

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 198

Donnerstag, den 25. August 1927

18. Jahrgang

Waggepreis monatlich 3,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 6. Seite 0,40 Gulden, Reklamezeitung 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenverträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Geschäftsstelle: Danzig, am Spandhauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2345
Fernsprechanruf bis 8 Uhr abends unter Nummer 2151. Von 8 Uhr abends: Schwanenbühl
Anzeigen-Verwaltung, Expedition und Druckerei 1927.

Für den Frieden der Welt.

Bemerkenswerte internationale Tagungen.

Die Friedensarbeit der Presse.

Am Mittwoch wurde in Genf, in Gegenwart des Generalsekretärs des Völkerbundes, die auf Veranlassung des Völkerbundes einberufene „Internationale Pressekonferenz“ eröffnet. Vertreten sind 80 Staaten — darunter Amerika und Rußland — mit rund 60 stimmberechtigten Delegierten und ungefähr ebensoviel technischen Beratern der einzelnen Delegationen. Die stimmberechtigten deutschen Vertreter sind: der Verlagsdirektor des „Berliner Tageblattes“, Dr. Larbe, für den „Verein deutscher Zeitungsverleger“, der Direktor des Volksbüros, Dr. Maniler, der Direktor der Telegraphen-Union, Mejer, und der Chefredakteur des „Sozialistischen“, Gen. Alfringhaus.

Die Konferenz tagt im Plenarsaal des Völkerbundes. Außer der Weltwirtschaftskonferenz sind in diesem Saal bisher nur Sitzungen des Völkerbundes selbst abgehalten worden. Die Entscheidung, für die Pressekonferenz ebenfalls den Plenarsaal zur Verfügung zu stellen, will man in Genf als Beweis der Hochachtung des Völkerbundes vor der internationalen Presse angesehen wissen. Tatsächlich lassen die Vorbereitungen der Konferenz nichts zu wünschen übrig.

Es ist trotzdem sehr fraglich, ob die Konferenz zu weittragenden positiven Beschlüssen führt, da für die Abstimmung die Geschäftsordnung des Völkerbundes gilt und alle vorliegenden Entscheidungen nur als angenommen gelten, wenn sie in der Schlussabstimmung einstimmig verabschiedet werden.

Die Verhandlungen am Mittwoch zeigten bereits, daß diese Einmütigkeit nur unter den schwierigsten Umständen zu erzielen sein wird. Nach der Eröffnung am Vormittag sowie einer außergewöhnlich langen und überflüssigen Diskussion über die Wahl des Präsidiums, insbesondere für seine Zusammensetzung, wurde am Nachmittag die Herabsetzung der Tarife für Pressetelegramme und -telephonate besprochen. Das Ergebnis der mehrstündigen Debatte war die grundsätzliche Anerkennung, daß Pressetelegramme und -telephonate überall unter Vorrang abzufertigen sind, und als Beschluß auf Herabsetzung der bestehenden Gebühr für alle Pressetelegramme bei Tag und Nacht um 50 Prozent. Diese Beschlüsse kamen nur mit Mehrheit gegen eine kleine Minderheit aus den Ueberseeländern zustande. Sie werden jetzt von einem Redaktionskomitee bearbeitet und dürften nach dem in veränderter Form nochmals die Konferenz beschäftigen. Nächste Sitzung Donnerstag zehn Uhr.

Zwischenfall auf dem europäischen Nationalitätenkongress.

Der dritte europäische Nationalitätenkongress beendete gestern Abend seine Beratungen mit der Annahme einer Anzahl Resolutionen betreffend die Staatenhoheit und die Minderheitsrechte, die inner- und zwischenstaatliche Zusammenarbeit der Nationalitäten, die Gewährleistung des europäischen Friedens durch die nationale Unabhängigkeit sowie betreffend die Nationalitätenunion. In einer besonderen Resolution wird an den Völkerbund appelliert, unverzüglich an die ernsthafte Behandlung des Minderheitenproblems heranzutreten.

In der letzten Kongresssitzung kam es zu einem lebhaften Zwischenfall, indem einer der Führer der polnischen Minderheit in Deutschland namens dieser Gruppe sowie der übrigen nationalen Minderheiten Deutschlands erklärte, daß sich die Vertreter dieser Gruppen vorläufig vom Kongress zurückzögen. Der Delegierte protestierte dagegen, daß der Kongress auch in diesem Jahre die F r i e d e n in Deutschland nicht zugelassen habe. Ferner behauptete er, daß auf dem Kongress einseitige machtpolitische Tendenzen zur Geltung gelangt seien. Der Vertreter der dänischen Minderheit in Deutschland schloß sich dieser Erklärung an, worauf diese Gruppen zusammen mit den Vertretern der slawischen Minderheiten anderer Länder den Saal verließen. Der Präsident des Kongresses bedauerte das Vorgehen dieser Gruppen und erklärte, daß der Minderheitenkongress für einseitige machtpolitische Bestrebungen keinesfalls mißbraucht werden solle. Er hoffe, daß es gelingen werde, später die aufgetauchten Schwierigkeiten zu überwinden. Der Kongress beschloß, ein erweitertes Komitee einzusetzen, welches für die nächstjährige Zusammenkunft einen Statutenentwurf des Verbandes der Minderheiten auszuarbeiten hätte, der auch die Grundzüge für die Aufnahme neuer Gruppen regeln soll.

Die Tagung der interparlamentarischen Union.

Die Mehrzahl der Delegierten der heute in Paris beginnenden Konferenz der interparlamentarischen Union, an der 25 Länder beteiligt sind, haben sich bereits dort eingefunden. Gestern vormittag ab Senatspräsident Doumer den Delegierten ein Frühstück, bei dem der Generalsekretär der Union, Lange, eine Rede hielt, in welcher er als der Zweck der Konferenz die Befestigung des Gedankens des Schiedsgerichtsverfahrens und die Aufnahme persönlichen Kontaktes zwischen den führenden Politikern bezeichnete.

Donnerstag wird in der Vollversammlung der Tätigkeitsbericht der Union verlesen werden. In diesem Bericht wird auch von der Politik von Locarno gesprochen und festgestellt, daß durch Locarno eine Entspannung zwischen den Nationen erreicht worden ist. Als Grund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten bezeichnet der Berichtstatter die Tatsache, daß Sowjetrußland gegenüber den anderen Staaten eine Sonderstellung einnehme und sich auch zum Völkerbund ablehnend verhalte. Eine der Folgen des Krieges sei die, daß sich das wirtschaftliche Zentrum immer mehr nach Amerika verziehe. Der Bericht spricht ferner von einer Krise des Parlamentarismus, die

auf Naturbestrebungen nach russischer oder faschistischer Art zurückzuführen sei. Dieses Problem würde im kommenden Jahre behandelt werden.

Der Flaggenstreit in Berlin.

Berlin hat einen Flaggenstreit, der bezeichnend ist für die Einstellung des bestehenden Bürgertums gegenüber den republikanischen Reichsflaggen. Große führende Hotels in Berlin haben am Verfassungstag demonstrativ die Reichsflagge nicht aufgezogen.

Auch bei früheren Gelegenheiten haben diese Hotels die Reichsflagge nicht gezeigt. Wohl aber zeigen sie ausnahmslos fremde Nationalflaggen, so vor allem das Sternchenbanner. Es ist ein systematischer Boykott gegen die Reichsflagge. Der Berliner Magistrat hat aus dieser widerbehalten demonstrativen Haltung gegen die Farben des Reiches die Schlussfolgerungen gezogen. Er hat beschlossen, künftig nicht mehr an Festlichkeiten teilzunehmen, die in Hotels abgehalten werden, die sich weigern, die Reichsflagge zu zeigen. Der Beschluß ist praktisch geworden. Oberbürgermeister Wöh hat es abgelehnt, an dem Eröffnungsfest zur Funkausstellung im Hotel Esplanade teilzunehmen. Er hat weiter die Teilnahme an einem Bankett des Amerikanischen Klubs

für den New Yorker Oberbürgermeister Walter im Kaiserhof abgelehnt. Gleichzeitig hat das Auswärtige Amt der Direktion des Hotels Kaiserhof erklären lassen, daß es einen international nicht erwünschten Eindruck hervorrufen müsse, wenn dieses Unternehmen wohl eine ausländische Nationalflagge, nicht aber die Reichsflagge hänge.

Die Umsatzsteuer bleibt.

Umfall des Bürgerblocks. — Der untkämpfte Gesekentwurf über die Wahlbeteiligung.

Noch niemals ist im Volkstag so viel von Demokratie gesprochen worden wie gestern. Es ging um den Gesekentwurf des Senats betr. die Wahlbeteiligkeiten der Parteien bei der kommenden Volkstagswahl. Für die Sozialdemokratie erklärte Sen. Dr. Kamnitzer, daß sie grundsätzlich einem solchen Gesekentwurf zustimme, da es nicht im Interesse eines demokratischen Parlamentarismus liegt, daß die Volkstretung durch Ueberhandnahme der Splittterparteien arbeitsunfähig gemacht wird. Der Parlamentarismus hat zur Voraussetzung große arbeitsfähige Parteien. Oben sich diese in unzählige kleine Gruppen auf, dann kommt es zu der Krise des Parlamentarismus die letzten Endes zur

Sonderbare Freunde der Demokratie.



Die Hohnfeldt, Eisknewski und Cie. Garnieren in schmunzelter Harmonie (mit wenig Geschick zwar und Eleganz) Als Demokratie einen alten Popanz. In Italien und Rußland zur selben Zeit Man die wahre Demokratie verbläut.

Diktatur führt. Aus diesen Erwägungen heraus ist die Sozialdemokratie für eine gesetzliche Unterbindung des Parteiplitterumweizens. Wenn einzelne Gegner der Vorlage der Sozialdemokratie glauben einen Gesinnungswandel vorwerfen zu können, so ist ein solcher Vorwurf abwegig. Vor dem Kriege hatten wir nicht das Verhältniswahlsystem, das das Aufkommen solcher Splittterparteien besonders begünstigt. Die Sozialdemokratie verkennt keinesfalls, daß manche Bestimmungen der Senatsvorlage anfechtbar sind, sie wird im Ausschuß tatkräftig mitarbeiten,

Die Hoteliers haben daraufhin am Mittwoch eine Sitzung abgehalten. Sie haben beschlossen, auch in Zukunft nicht die schwarzrotgoldene Flagge zu hängen. Sie haben den Beschluß begründet mit der besten Bemerkung, daß die schwarzrotgoldene Flagge zwar die offizielle deutsche Reichsflagge, gleichzeitig aber das Symbol des Parteilietes sei. Sie haben demonstrativ am Mittwoch das Sternchenbanner, die amerikanische Nationalflagge gezeigt, und erklärten gegenüber dem Protest der Öffentlichkeit nicht, daß sie, da sie politisch neutral wären, sich auch der deutschen Nationalflagge gegenüber neutral verhalten würden. Also Neutralität im Zeichen der amerikanischen Nationalflagge gegenüber der deutschen Nationalflagge! Wenn ein Berliner Hotelier im Kaiserreich es gewagt haben würde, öffentlich mit deutscher Herabsetzung der schwarzweißroten Fahne seine Neutralität gegenüber der Reichsflagge zu erklären und statt der Reichsflagge die amerikanische Flagge zu zeigen, so hätte man etwas erleben können. Der Mann hätte sich in Berlin nicht halten können.

Der Arbeitsausschuß der

Vereinigung „Republikanische Presse“

hat einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

Die Vereinigung „Republikanische Presse“ begrüßt den Beschluß des Berliner Magistrats, in Zukunft diejenigen Berliner Hotels zu meiden, die am Verfassungstage nicht in den Reichsflaggen Schwarzrotgold geflaggt haben und ebenso die Schritte, die das Auswärtige Amt in derselben Angelegenheit unternommen hat. Die allem internationalen Brauch widersprechende Nichtaufhängung in den Reichsflaggen an dem Tage, an dem Reichspräsident und Reichsregierung, Landesregierung und Magistrat im Einklang mit der großen Mehrheit des Volkes die Weimarer Verfassung feiern, bedeutet eine aufwändige politische Demonstration gegen Verfassung und Republik. Die Vereinigung „Republikanische Presse“ empfiehlt deshalb ihren sämtlichen Mitgliedern, an Veranlassungen in denjenigen Berliner Hotels, die am Verfassungstage nicht in den Reichsflaggen flaggen, nicht teilzunehmen.

damit durch das Gesetz eine möglichst sachliche und gerechte Plattform für den kommenden Volkstagswahlkampf geschaffen wird.

Herr Nahn hat sich schon so sehr in die bürgerlich-liberale Theorie eingelassen, daß er den Gesekentwurf mit dem Hinweis bekämpfte, daß die „Macht der Persönlichkeit“ nicht unterdrückt werden darf, weil von dieser aller Fortschritt abhängt. Demgegenüber sprach er von der „stupiden Masse der Wähler und Abgeordneten“. Eine bemerkenswerte Einheitsfront bildeten wieder einmal die Kommunisten und Faschisten. Eisknewski und Hohnfeldt glaubten, der Sozialdemokratie eine Lektion über wahre Demokratie halten zu müssen. Höher geht wohl nimmer! Interessant war auch das Auftreten des polnischen Abgeordneten Dr. Kubacz, der sich gegen das Gesetz aussprach. Wahrscheinlich plant dieser polnische Reaktionsar die Aufstellung einer besonderen polnischen Kandidatenliste.

Beim Kampf um die Umsatzsteuer siegte der Fiskalismus des Senats. Präsident Sahm hatte sich selbst nach dem Volkstag bemüht, um dort den Widerspruch des Senats gegen die seinerzeit vom Volkstag beschlossene Aufhebung der Umsatzsteuer zu begründen. Der Zentrumsabgeordnete Matthieu leistete sich im weiteren Verlaufe der Aussprache eines jener Demagogensprüche, in denen das Zentrum Meister ist. Sozialdemokratische Bürgermeister sollen nach einem Protokoll aus dem Jahre 1923 für eine Erhöhung der Umsatzsteuer eingetreten sein. Das ist bewusster Schwindel. Damals handelte es sich nicht um eine gesetzliche Erhöhung der Umsatzsteuer, sondern um die Angleichung der gegen den heftigen Widerspruch der Sozialdemokratie beschlossenen Umsatzsteuer an den Währungsverfall durch die Gemeinden. Das ist natürlich etwas ganz anderes als die Behauptungen des Herrn Matthieu. Die Genossen Fooker und Neel wiefen im weiteren Verlauf der Aussprache den Bürgerblockparteien ihre zweipaltige Haltung in dieser Frage nach. Der Fiskalismus aber legte bei den Bürgerblockparteien sogar angeführt der kommenden Volkstagswahlen und mit einer Mehrheit von acht Stimmen hob der Volkstag seinen Beschluß vom Juni dieses Jahres wieder auf. Damit bleibt uns also die Umsatzsteuer weiter erhalten. Deutschnationale, Zentrum und Liberale werden diese skandalöse Steuervolitik bei den kommenden Volkstagswahlen zu verantworten haben.

Der Volkstag trat gestern nach längerer Pause wieder zu einer Sitzung zusammen, die wiederholt spannende Momente brachte. Eine besondere Aufmerksamkeit nahm das Haus die offizielle Mitteilung von dem Ausschluß des Abg. Gebauer aus der Sozialdemokratischen Partei und der Fraktion entgegen. Auch die Mitteilung von dem Austritt der beiden liberalen Senatoren hatte längst den Kreis der Neuheit eingebüßt. Man nahm lediglich davon Kenntnis.

Sacco und Vanzetti vor dem Volkstag.

Das Haus forderte aber auf, als der Kommunist Eisknewski den amerikanischen Justizmord zur Sprache brachte und den Antrag stellte, der Volkstag möge sich zum Zeichen der Trauer um die Ermordung Saccos und Vanzettis um eine Viertelstunde verlagern und in einem Telegramm an die amerikanische Regierung seine Verachtung ausdrücken. Die Behandlung dieser überaus traurigen Angelegenheit hätte bei dem weitaus größten Teile der Abgeordneten tiefsten Ernst aus, nur bei einigen Deutschnationalen sah man zynisches Lächeln, was wohl einer Wesensgleichheit mit den amerikanischen „Richtern“ entsprang. Für die kommunistischen Anträge

sand sich keine Mehrheit; sie wurden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt, worauf die Kommunisten die bürgerlichen Abgeordneten mit Schmährufen überfüllten.

Mehr Klarheit in dem Parteigetriebe.

Das Haus trat sodann in die Beratung der Tagesordnung ein und beschäftigte sich zunächst mit der Abänderung des Volksstagswahlgesetzes. Senator Dr. Schwarz begründete den Gesetzentwurf der Regierung, der bekanntlich fordert, daß alle Parteien, die in dem jeweiligen Volkstag nicht durch mindestens drei Abgeordnete vertreten sind, eine Kaufliste von 1000 Wählern stellen und außerdem einen Wahlvorschlagn mit 1500 Unterschriften einreichen sollen. Die Splitterparteien schädigen die Arbeitssähigkeit des Parlaments und wirken so zum Schaden des Staates.

Abg. Gen. Dr. Kammler

legte den Standpunkt der sozialdemokratischen Fraktion dar. Sie stehen der Gesetzesvorlage vollkommen objektiv gegenüber, denn sie können von ihr weder Schaden noch Nutzen erwarten. Wenn bei der nächsten Volksstagswahl, wie allgemein erwartet werde, die Sozialdemokratie einen außerordentlichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen habe, so sei dieser nicht auf das vorliegende Gesetz, sondern auf gradlinige und klare Politik der Sozialdemokratie zurückzuführen. Und wenn die Deutschnationalen gleichmäßig eine Schlappe erlitten, so werde das nicht schuld dieser Gesetzesvorlage, sondern ihrer volksfeindlichen Politik sein. Mühseliger der geplanten Neuerung würden lediglich die kleinen Mittelpartei sein. Sie werde sich als eine Konsolidierung des Parlamentarismus auswirken, was nur zu befehlen sei. Die Politik müsse von starken, großen Gesichtspunkten getragen werden. Es sei ein Mangel, daß Splitterparteien bei wichtigen Fragen oft den Ausschlag geben und dabei dann versuchen, sich Sonderprivilegien herauszuholen. Dadurch werde die gerade Linie der Politik verdunkelt.

Nach seien die Interessen der Wähler bei den großen Parteien viel besser aufgehoben als bei den kleinen Gruppen. Es brauche nur auf den Abgeordneten der Arbeiterpartei verwiesen zu werden. Er schloß sich der deutschlib. Fraktion an und schloß sich der Beratung des wichtigsten Gesetzes, das der Volkstag noch zu erledigen hat, des Wohnungsgesetzes im Gegensatz zu seiner Fraktion. Ob die Fraktion mit ihrem Abgeordneten, dem Herrar Böhm, zufrieden sind, werde die Wahl zeigen. Sachkenntnis werde ihm allgemein abgesprochen.

Eine Notwendigkeit zur Schaffung der Splitterparteien durch Interessengruppen bestehe nicht, da diese auch in den großen Parteien Gelegenheit haben, ihren Wünschen Beachtung zu verschaffen. Die Splitterparteien schaden aber der geraden Linie der Politik und damit dem Staate.

Fremde und Gegner.

Für das Zentrum sprach sich der Abg. Weis für die Gesetzesvorlage aus, wobei er eine höchst überflüssige Vorlesung über den demokratischen Gedanken hielt. Der Abg. Rahn (Deutsch-Danziger Partei) lehnte den Gesetzentwurf entschieden ab und war dabei durchwegs nicht sparsam mit Ausfällen gegen die hauptamtlichen Senatoren. Der Volksklub a. D. sprach auch von einer stumpfsinnigen Waffe, wobei jedoch die Frage offen blieb, ob damit die Wähler der Deutsch-Danziger Volkspartei gemeint waren. Der Gesetzentwurf müsse abgelehnt werden, weil er jedem gesunden Fortschritt abriegelt. Das Vorhaben sei auch verfassungswidrig, weil die Parteien nicht gleichmäßig behandelt würden. Rahn kam auch im Verlauf seiner Ausführungen auf den Marsch von Banazetti und Saccor zu sprechen, wobei er das Verhalten der amerikanischen Behörden verurteilte. Die Liberalen ließen durch den Abg. Dr. Wagner ihre prinzipielle Zustimmung zu der Gesetzesvorlage erklären, womit sie auch mit allen Einzelheiten nicht ganz einverstanden seien.

Als nächster Redner nahm der Kommunist Wisniewski das Wort, der sich auf einmal als Hüter der Demokratie produzierte, obwohl sonst die Diktatur sein Ideal ist. Er hielt in dem Gesetzentwurf bereits ein Zeichen der Gegenrevolution. Auch der Abg. Wroczkowski (Mitter) wollte selbstverständlich von der geplanten Verrückung der Splitterparteien nichts wissen, da bei Annahme des Gesetzentwurfs es um die Wahlschlachten der Mitterpartei sehr schlecht bestellt ist. Von ähnlichen Bemerkungen waren auch die Ausführungen des Polenkreuzlers Sohnsfeldt diktiert. Der Pole Dr. Kubaczewski erwies sich ebenfalls als Gegner der Gesetzesvorlage. Sie wurde schließlich nach Schluß der Aussprache dem Verfassungsausschuß überwiesen.

Die Gesetze über Abänderung des Militär-Versorgungsgesetzes und über Abänderung des Kundigungsgesetzes für Angestellte wurden ohne Debatte einstimmig angenommen.

Die Aufhebung der Umsatzsteuer

soll nach einem Beschluß des Volkstages bereits am 1. Oktober erfolgen. Der Senat ist jedoch diesem Beschlusse nicht beigetreten und will diese schon seit Jahren umkämpfte Steuer bis zum 1. April nächsten Jahres beibehalten. Die jetzigen Regierungsparteien sind selbst davon überzeugt, daß der Wille des Volkes sie bei den nächsten Wahlen von ihrem Senatsstuhl vertreiben wird und will deshalb der kommenden Regierung die mit der Aufhebung der Umsatzsteuer verbundene Arbeit überlassen. Deutschnationale und Zentrum legten deshalb einen Antrag vor, der den Wünschen des Senats entspricht und die Aufhebung der Umsatzsteuer erst am 1. April 1928 vorseht.

Eine Entscheidung.

Nach der Verfassung dürfen Gesetzentwürfe, die die Zustimmung des Senats nicht gefunden haben, bei der nochmaligen Abstimmung keinerlei Abänderungen erfahren. Das wies Abg. Gen. Spill einwandfrei nach. Er machte mit Recht darauf aufmerksam, daß sonst ein abgelehnter Gesetzentwurf so umgestaltet werden könnte, daß er einen vollständigen neuen Inhalt habe und dann dem Senat erneut Veranlassung gebe, ihn abzulehnen. Der Sinn der Verfassungsbestimmungen sei doch, eine nochmalige Abstimmung über den Gesetzentwurf im Volkstag herbeizuführen, die dann für den Senat bindend ist. Auch die Geschäftsordnung des Volkstages lasse sich anders verfahren zu. Wenn Zweifel über ihre Auslegung beständen, müsse dem Sinn der Verfassung Rechnung getragen werden. Präsident Semrau und der Vorsitzende der Deutschnationalen, Schwegmann, waren anderer Meinung. Der Abgeordnete Rahn, dessen Kenntnis der Geschäftsordnung schon so manchem Präsidenten unbequem geworden ist, stellte den Standpunkt des Gen. Spill. Dennoch beschloß die bürgerliche Mehrheit, daß Abänderungsanträge bei der nochmaligen Beratung des bereits vom Senat abgelehnten Gesetzes zulässig sind, und kam so aus einer unangenehmen Situation.

Präsident Sahn

nahm alsdann das Wort, um den ablehnenden Standpunkt des Senats darzulegen, wobei bemerkt sein mag, daß bei viel wichtigeren Anlässen junge Regierungsbrüder Regierungsmaßnahmen verteidigten mußten. Redner erklärte, daß der Senat dem Beschluß des Volkstages die Zustimmung verweigert habe, weil der Stand der Finanzen in Staat und Gemeinden die Aufhebung der Umsatzsteuer am 1. Oktober d. J. nicht zulasse. 90 Prozent der Einnahmen aus der Umsatzsteuer würden den Gemeinden überfallen, die Stadt Danzig erhalte daraus allein 18 Millionen Gulden. Den Gemeinden sei es nicht möglich, sich mitten im Etatsjahre umzustellen und Ersatz für die fehlenden Ausgaben zu schaffen. Sie könnten sich jedoch am 1. April auf den Fortfall der Umsatzsteuer einrichten und ihre Haushaltspläne entsprechend gestalten. Redner bat dringend, den früheren Beschluß abzuändern.

Die Sozialdemokratie für sofortige Aufhebung.

Abg. Gen. Froden

entgegnete, daß der Senat auch bei früheren Gelegenheiten stets mit einer späteren Aufhebung der Umsatzsteuer operiert habe. Den Zeitpunkt, an dem die Umsatzsteuer in Fortfall kommen solle, habe man aber immer wieder hinausgeschoben. Deshalb mußten sich die Parteien, die im Juli die Aufhebung der Umsatzsteuer am 1. Oktober beschlossen, klar darüber sein, daß der Senat diesem Beschlusse die Zustimmung verweigern werde. Die Regierungsparteien alauben anscheinend auch nicht, daß der Senat am 1. April auf die Umsatzsteuer verzichten wolle, denn sonst brauchen sie ja die Abänderungsanträge gar nicht einzubringen.

Die Sozialdemokratie lehnt die Vinausschiebung des Aufhebungsstermins entschieden ab. Wenn es den Gemeinden und dem Staat möglich ist, sich am 1. April umzustellen, so ist nicht einzusehen, warum das nicht bereits am 1. Oktober geschehen kann. Der Senat wird endlich mit der Sorgfalt eines sparsamen Hausvaters wirtschaften und seine Ausgaben den vorhandenen Mitteln anpassen. Deshalb solle man ihm vor die Tatsache stellen, am 1. Oktober auf die Umsatzsteuer verzichten zu müssen. Der Antrag der bürgerlichen Parteien, die Umsatzsteuer erst am 1. April aufzuheben, sei abzulehnen. Durch Neuveranlagung der Grund- und Gebäudefsteuer sei es den Gemeinden sehr wohl möglich, Ersatz für die ausfallenden Einnahmen zu schaffen. Es fehle

den Behörden jedoch an dem guten Willen dazu. Der Volkstag müsse deshalb seinen Beschluß vom Juli aufrechterhalten und die Umsatzsteuer am 1. Oktober beseitigen im Interesse einer Entlastung der Danziger Wirtschaft.

Das Zentrum ließ durch den Abg. Mathieu erklären, daß es mit der Beibehaltung der Umsatzsteuer bis zum 1. April einverstanden ist. Als Redner sich zu der Behauptung verließ, daß die Sozialdemokratie früher eine Erhöhung der Umsatzsteuer gefordert habe, verlangten entzückte Zurufe den Beweis für diese verkehrte Behauptung. Er blieb ihn jedoch schuldig.

Für die Deutschnationalen sprach Dr. Ziem, der sich mit der Verlängerung der Umsatzsteuer bis zum 1. April einverstanden erklärte. Die „Wirtschaftler“ der Deutschnationalen, Wöcker, Gutzzeit usw., die sonst nicht laut genug die Aufhebung der Umsatzsteuer forderten, hüllten sich in Schmelgen oder saßen im Erfrischungsräum. Dr. Blavier (Dt.-Danz. V.) forderte die Beseitigung der Umsatzsteuer, der Kommunist Rasko ebenfalls; er wollte aber die Luxussteuer bestehen lassen. Der Abg. Rahn führte aus, daß durch die Umsatzsteuer der Danziger Wirtschaft in den letzten 5 Jahren 25-30 Millionen Gulden entzogen worden seien. Wenn die Steuer noch ein halbes Jahr weiter erhoben werde, würden weitere 18 Millionen Gulden aus der Danziger Wirtschaft herausgepreßt. Man solle sie deshalb sofort aufheben.

Wie den Gemeinden zu helfen ist

nach Fortfall der Umsatzsteuer zeigte Abg. Gen. Neef, der dabei dem Wunsch Ausdruck gab, daß der Senat auch in anderer Beziehung so sehr um das Wohl der Gemeinden besorgt sein möge, sehr, wo es sich um die Aufhebung der Umsatzsteuer handelt. Die Verrückung dieser Steuer sei sehr wohl möglich am 1. Oktober, wenn der Senat den Gemeinden finanzielle Erleichterungen verschaffe. In Preußen sei bereits seit 8 Jahren ein Gesetz in Kraft, das die Finanzierung der Landkreise regelt. Im Freistaat müßten die Gemeinden aber noch immer die Kosten der Kreisbehörden tragen, die in der Hauptsache staatliche Funktionen haben.

Wenn der Staat seine Behörden besolde, könnten die Gemeinden die Umsatzsteuer entbehren. Eine weitere Möglichkeit, die Finanzen der Gemeinden zu stärken, bestehe in der Erhöhung des Anteils aus der Lohnsteuer auf 65 Prozent. Wenn den sozialdemokratischen Anträgen aus Ersparnissen in der Verwaltung gefolgt worden wäre, sei es heute durchaus möglich, durch Aufhebung der Umsatzsteuer die Wirtschaft zu entlasten.

Um den guten Eindruck der Ausführungen des Gen. Neef zu verwirklichen, trat der Zentrumsmann Mathieu noch einmal für die Verlängerung der Umsatzsteuer ein, obwohl er dem Gen. Neef in vielem beipflichtete. Rasko (Str.) sonst einer der lautesten Rufe in der Sitzung um die Aufhebung der Umsatzsteuer, war merklich still.

Die Aussprache war damit beendet. Die Abstimmung, die auf sozialdemokratischen Antrag namentlich stattfand, ergab die Beibehaltung der Umsatzsteuer bis zum 1. April.

Für die Weitererhebung der Umsatzsteuer stimmten 55 Abgeordnete, und zwar alle deutschnationalen (Stall und Gutzzeit enthielten sich der Stimme), das Zentrum (einschließlich Kammler), die Liberalen und die Beamtenvertreter.

Für Aufhebung der Umsatzsteuer am 1. Oktober stimmten 47 Abgeordnete. (Sozialdemokraten, Kommunisten (von denen drei Abgeordnete fehlten) und die Blavier-Gruppe.) Eine Stimme war ungenützt.

Das Haus verlagte sich alsdann auf Mittwoch nächster Woche. Die Kommunisten wollten noch die Umsiedlung der Weichselmündung zur Sprache bringen, wogegen die sozialdemokratische Fraktion nichts einzuwenden hatte, aber die bürgerliche Mehrheit beschloß sofortige Vertagung.

Neues Wettrüsten zur See.

Der amerikanische Marine-Sekretär Wilbur hielt bei der Marinewerkstoffkonferenz eine Rede, in der er erklärte, er beabsichtige, vom Kongress in der nächsten Session eine 100prozentige Vermehrung des Bauprogrammes für die Kriegsmarine zu verlangen, das gegenwärtig den Bau von acht Kreuzern mit einer Tonnage von 10000 Tonnen und mehrerer kleine Einheiten vorsieht. Das Scheitern der Marinekonferenz in Genf mußte zu dem Ergebnis führen, daß die amerikanische Marine verstärkt wird.

Heimat.

Von Hermann Hesse.

Zwischen Bremen und Neapel, zwischen Wien und Singapur habe ich manche hübsche Stadt gesehen, Städte am Meer und Städte hoch auf Bergen, und aus manchem Brunnen habe ich als Pilger einen Trunk getan, aus dem mir später das süße Gift des Heimwehs wurde.

Die schönste Stadt aber von allen, die ich kenne, ist Calw an der Nagold, ein kleines, altes schwäbisches Schwarzwaldstädtchen.

Wenn ich jetzt wieder einmal nach Calw komme (es ist freilich seit manchen Jahren nicht mehr geschehen), dann gehe ich langsam vom Bahnhof hinwärts, an der katholischen Kirche, am Adler und am Waldhorn vorbei und durch die Hühnerstraße an der Nagold hin bis zum Weinsteg oder auch bis zum Brühl, dann über den Fluß durch die untere Ledergasse, durch eine der hellen Seitengassen zum Marktplatz hinaus, unter der Halle des Rathauses durch, an den zwei riesigen alten Brunnen vorbei, tue auch einen Blick hinauf gegen die alten Gebäude der Lateinschule, höre im Garten des Kantenwirtes die Föhner gackern, wende mich wieder abwärts, am Fischen und Röhle vorüber, und bleibe dann lange auf der alten Brücke stehen. Es ist die schönste Brücke der Welt. Und dies ist mir der liebste Platz im Städtchen: der Dompfah in Florenz ist mir nichts dagegen.

Wenn ich nun von der schönen keimernen Brücke aus dem Fluß nachbilde, hinab und hinauf, dann lese ich Häuser, von denen ich nicht weiß, wer in ihnen wohnt. Und wenn aus einem der Häuser ein hübsches Mädchen blickt (die es in Calw reich gegeben hat), dann weiß ich nicht, wie sie heißt.

Aber vor dreißig Jahren, da sah hinter allen diesen vielen Fenstern kein Mädchen und kein Mann, keine alte Frau, kein Hund und keine Katze, die ich nicht genau gekannt hätte. Ueber die Brücke lief kein Wagen und trabte kein Gaul, von dem ich nicht wußte, wem er gehöre. Und ich kannte ich alles, die vielen Schulbuben und ihre Spiele und Spottnamen, die Bäckerläden und ihre Ware, die Metzger und ihre Hunde, die Kräme und die Metzger und Vögel darauf, die Stachelbeerbüten in den Gärten.

Daher kommt es, daß die Stadt Calw diese merkwürdige Schönheit hat. Zu beschreiben brauche ich sie nicht; das steht fast in allen Büchern, die ich geschrieben habe. Ich hätte sie nicht zu schreiben brauchen, wenn ich in diesem schönen Calwe sitzen geblieben wäre. Das war mir nicht befohlen.

meine Angelfischerei hingehören hatte, dann fühle ich tief und mit einer wunderlichen Ergriffenheit, wie schön und merkwürdig dieses Erlebnis für mich war: einmal eine Heimat gehabt zu haben! Einmal an einem kleinen Ort der Erde alle Häuser und ihre Fenster und alle Leute dahinter gekannt zu haben! Einmal an einem bestimmten Ort dieser Erde gebunden gewesen zu sein, wie der Baum mit Wurzeln und Leben an seinen Ort gebunden ist.

Wenn ich ein Baum wäre, stünde ich noch heute dort. So aber kann ich nicht wünschen, das Gewesene zu erneuern. Man kann, wenn man sich an die Stille der Welt gewöhnt hat, nicht wieder Heimat haben. Man kann, wenn man ein Mann geworden ist, nicht wieder Kind sein. Ich tue dies alles in meinen Träumen und Dichten zuweilen, ohne es in der Wirklichkeit tun zu wollen.

Jetzt habe ich die und da eine Nacht Heimweh nach Calw. Das ist nicht schlimm. Das ist sogar sehr schön. Wohnte ich aber dort in meiner einstigen Heimat, so hätte ich jede Stunde des Tages und der Nacht Heimweh nach der schönen alten Zeit, die vor dreißig Jahren war, und die längst unter den Wogen der alten Brücke hinweggeronnen ist. Das wäre nicht gut. Schritte, die man getan hat, und Tode, die man gestorben ist, soll man nicht bereuen.

Man darf nur zuweilen einen Blick dort hinein tun, durch die Ledergasse hindern, eine Viertelstunde auf der Brücke stehen, sei es auch nur im Traum, und auch das nicht allzu oft.

Die Vollendung von Schuberts H-Moll-Symphonie. Bekanntlich hat eine amerikanische Gesellschaft einen Preis von 10000 Dollar für die Vollendung von Schuberts H-Moll-Symphonie ausgesetzt, der tatsächlich des nächstjährigen Schubert-Jubiläums verteilt werden soll. In das heutige Komitee dieser Gesellschaft sind, Wiener Blättern zufolge, Hans Pfitzner und Max Schalk gewählt worden.

Staatstheaterreise in Romo. Wie aus Romo gemeldet wird, sind die „Prominenten“ des dortigen Staatl. Schauspielhauses aus dem Verbands dieser Bühne ausgeschieden, nachdem sie es abgelehnt hatten, die von der Direktion und dem Bildungsministerium für die kommende Saison beabsichtigte Gegenüberstellung um 25 Prozent zu akzeptieren. Diese Künstlergruppe plant nunmehr die Eröffnung eines eigenen Privattheaters in der litauischen Hauptstadt, so daß der Weiterbestand des schwer um seine Existenz ringenden Romoer Staatl. Schauspielhauses überhaupt in Frage gestellt ist.

Das amerikanische Reinhardt-Gastspiel. Für das amerikanische Gastspiel von Max Reinhardt steht nunmehr fest, daß es im Oktober d. J. stattfinden wird und daß Max Reinhardt „Kabale und Liebe“, „Oetbes“, „Stella“ und den „Sommerachtsraum“ mitbringt. Alexander Doffi,

Paul Hartmann, Helene und Hermann Thimig, Margarete Köpcke, Vladimir Sololoff und Friedrich Kayser nehmen an der Gastspielreise teil.

Tschechische Kunst in Warschau. Vom 24. September bis zum 24. Oktober wird in Warschau eine Ausstellung tschechischer Kunst stattfinden, die unter Mitwirkung der Ministerien des Innwärtigen und Volksbildung der Tschechoslowakei organisiert wird. Andererseits ist eine ähnliche Ausstellung polnischer Kunst in Prag in Aussicht genommen.

Jugendwoche der Volkshochschule Eisenach. Eine Jugendwoche wird von der Volkshochschule Eisenach in den Tagen vom 6. bis 11. September veranstaltet. Während an den ersten Tagen nur die Abende durch Vorträge und einen musikalischen Feierabend ausgefüllt sind, finden am Sonnabend, dem 10., nachmittags, Hans-Sachs-Spiele hinter der Georgenkirche und abends ein Festabend statt. Am Sonntag, dem 11., wird die Woche durch ein Fest der Eisenacher Jugend auf dem Hirsberg (dem Venusberge aus „Lannhäuser“) abgeschlossen, bei dem auch die Musikantengilde Gotha mitwirkt.

Eröffnung der Dresdener Kunstausstellung. In Gegenwart zahlreicher Regierungsvorsteher wurde in Dresden von der Dresdener Kunstgenossenschaft die veranstaltete „Kunstausstellung Dresden 1927“ eröffnet, die Werke der Malerei, Plastik und der Architektur umfaßt. Im Mittelpunkt stehen drei wenig bekannte Werke von Leibl, deren zwei der Bayerischen Staatsgemäldesammlung entstammen. Berlin ist mit Albert Dürer, Erich Wittner, Wilhelm Kuhlhoff, Emil Orlik, Hans Purrmann, Fritz Rhein, Klaus Richter, Eugen Spiro, Rudolf Schlichter, Hans Steiner, Walter Trier, Deiner Urs, Sophie Wolff u. a. beteiligt. Besondere Beachtung erfordert eine vom Reichskunstwart Dr. Hebbeloh ins Leben gerufene Sonderausstellung „Das Problem der Bildnisgestaltung in der jungen Kunst“.

China verbietet Ausfuhr von Kunstwerken. Wie die „Times“ melden, hat die chinesische Regierung kürzlich ein Ausfuhrverbot für alle Gegenstände von künstlerischem und historischem Interesse erlassen. Zur Begründung dieses Verbotes wird von chinesischer Seite angeführt, daß in den Kämpfen der letzten Jahrzehnte sowohl der Besitz des ehemaligen kaiserlichen Hauses wie der des Staates als herrenloses Gut betrachtet wurden, und daß jeder, der zur Macht gelangte, sich daran bereicherte, so daß kaum noch ein Viertel von dem vorhanden ist, was noch vor dreißig Jahren von der hohen Kultur des alten Chinas zeugte. Durch dieses Verbot will die Regierung wenigstens den letzten Rest der künstlerischen und geschichtlichen Seitenheiten schützen, damit nicht auch sie in privaten Sammlungen oder in den Verkaufsläden von Händlern aller Länder der Welt verschwinden.

Verwandtschaft, Hausflur und Großzügigkeit

Bilder vom Gemeindericht.

Gewiß, mit der Verwandtschaft ist das solche Sache. Ich er- innere mich, in einem Kabarett einmal ein Couplet gehört zu haben, dessen Refrain mit dem Stokfussler begann: „Ach Gott, wie mies ist mir vor der Verwandtschaft!“

Das ist alles ganz schön und gut, aber deswegen sollte man eigentlich doch nicht mit der Verwandtschaft (oder, wie man auf Mittelhochdeutsch sagt: mit der Mißhochse) aufs Gericht gehen. Nein, wirklich nicht! Was sollen sich denn die Leute nur davon denken, wenn a. B. der Onkel mit seinem Keffen herumprojiziert? Beide tragen den frommen, heiligen Namen Weibrauch. Zudem ist der Keffe Leiter der Parfümerienabteilung in einem Friseur- salon. Ja, um alles in der dies- und jenseitigen Welt, ich frage, wie reimt sich das zusammen: Weibrauch und Parfümerien einer- seits, andererseits wegen einer geringfügigen Angelegenheit so be- ruzigelt?

Der Vorsitzende hat voll und ganz recht, den mißhochalen Kon- trahenten herabsicht zu zurechnen, sich gütlich zu einigen. Und man sieht, wie den beiden die ganze Geschichte auch wirklich unange- nehm ist, so daß sie sich doch entschließen, den angebotenen Ver- gleich anzunehmen.

(Sicherlich wird es aber in ihnen geklungen haben: „Ach Gott, wie mies ist mir vor der Verwandtschaft!“ Oder so ähnlich. . .)

Wie ein Arbeitgeber es mitunter fertig bringt, sein schlechtes Gewissen hinter dem Ausschlagschild „Großzügigkeit“ zu verbergen, soll in aller Kürze hier geschildert werden. In reiner Wahrheit, ohne etwas zu verschleiern oder hinzuzufügen.

Der Arbeitgeber hat seine Stenotypistin entlassen, die bei ihm deutsche und polnische Korrespondenz erledigt. Grund: Ungenü- glichkeit. Sie habe nicht einmal orthographisch einwandfrei schreiben können. Als Abschiedsgeschenk hat er ihr ein schlechtes Zeugnis gegeben. Sie fühlt sich grandios entlassen und klagt auf Ent- schädigung. Starke Ablehnung. Nach langem Hin und Her ist er bereit, fünfzehn Gulden zu zahlen. (Man merke sich: „Groß- zügigkeit“ Nr. 1.) Mit dieser Abfindung gibt die Klägerin sich nicht zufrieden. Sie verlangt wenigstens achtzig Gulden. Bei, nun geht der Handel um drei Gulden los! Inzwischen findet ein kleines Intermezzo wegen des Zeugnisses statt, dessen Forderung der Herr Arbeitgeber schließlich auch bewilligt. (Achtung: „Großzügigkeit“ Nr. 2.) Um die Qualitäten der Klägerin festzustellen, beschließt das Gericht, einen Sachverständigen zu laden. Im übrigen hat der Beklagte einen Apotheker als Zeugen angegeben, den man nun auch von Amts wegen zitieren will. Kaum hört das der Herr Arbeitgeber, macht er plötzlich einen schmerzlichen Rückzieher: man könne den Herrn Apotheker doch nicht wegen der drei Gulden be- lästigen, außerdem und übrigens und, na ja, er will die drei Gulden schon noch bezahlen. (Wer gut aufgepaßt hat, woltiere hier: „Großzügigkeit“ Nr. 3.)

Die Heberschrift verpflichtet, etwas vom Hausflur zu erzählen. Was man verspricht, muß man halten. In diesem Falle hält es schwer, zu halten, was man versprochen hat, dennod wird es ge- halten werden. Nur die Sorge: Wie sag' ich's meinem Vetter? Also:

Emilie hat den Haushalt zu versehen, mit allem, was drum und dran hängt bzw. steht. Nun kommt sie an ihrem Ausgehtag einmal früher nach Hause als ihre (wie sagt man doch?) Herrschaft. Und zwar kommt sie nicht allein nach Hause, sondern Gustav be- gleitet sie. Begleitet sie bis ins trauliche Dunkel des Hausflurs hinein. Hier läßt man dies und jenes, und man läßt es zu diesen Intimitätsigkeiten kommen. Aber alles in Ehren, denn Emilie weiß und hat noch immer gewußt, wie weit sie zu gehen hat. Ganz abgesehen davon, daß Gustav ihr längst den heiligen Stand der Ehe versprochen hat. Und was man verspricht. . . (i. o.)

Purz und gut: Emilie und Gustav sind gerade eifrig dabei, sich ein Abschiedsbesuchen in Ehren, das niemand verwehren kann, zu verabfolgen, als die Tür sich öffnet und Herr Lehmann nebst Frau Gemachlin eintraten. Was nun kam, kann man sich ungefähr denken: Entrüstung aus Gründen der Moral und Entlassung.

Nun, Emilie hat nicht viel ausgegeben, da sie in Kürze ihren eigenen Haushalt führen wird. Aber Recht muß Recht bleiben. Emilie klagt, gewinnt und Recht ist Recht geblieben.

Kurt Rich. Schweiß.

Fernsprechstelle Traiau. In Traiau, Zustellpostanstalt Neuteich (Freie Stadt Danzig), ist eine gemeindliche öffentliche Fernsprech- stelle mit Unfallmeldebedienst bei dem Schmiebedmeister und Gas- wirt Thors eingerichtet worden. Sie führt als Hilfs Telegraphen- anstalt die Ortsbezeichnung „Traiau“.

Die Vorfälle in Paris.

Brutales Vorgehen der Polizei.

Bei den blutigen Zwischenfällen der vorletzten Nacht sind nach amtlicher Darstellung 121 Volkstoten, darunter mehrere Lebensgefährlich verletzt worden, 200 Personen wurden fest- genommen. Wieviel Manifestanten verwundet wurden, ist nicht bekannt geworden, da zahlreiche Leichtverletzte es vor- gezogen hatten, ihre Personalien nicht anzugeben, doch dürfte die Zahl der Verwundeten 300 übersteigen. Die Entrüstung über die Häßlichkeit der Polizei ist in der Pariser Öffentlichkeit sehr groß. Die Linkspresse greift den Polizeipräsidenten ob seiner der Polizei erteilten rücksichtslosen Befehle scharf an und der „Soir“ stellt fest, daß die Regierung allein die Verant- wortung für die blutigen Zwischenfälle trage, da sie die Manifestation, die völlig harmlos verlaufen wäre, verboten habe.

„Paris-Soir“ meint, daß die Kräfte und die Summknäuel der Polizei selten mit so viel Eifer funktioniert hätten. Der Polizeipräsident sucht das Versagen der Polizei an den wirklich gefährdeten Stellen auf ihre numerische Schwäche zurückzuführen und kündigt an, daß er in kürzester Zeit den Antrag auf Erhöhung der Polizeikräfte stellen werde.

Aus den zahlreichen, sich zum Teil widersprechenden An- gaben über die Zwischenfälle der vorletzten Nacht geht hervor, daß die Zahl der Manifestanten, die die Erzeffe begannen, rund 5000 betrug, die sich in verschiedene Gruppen verteilten. Anfangs lag die Absicht vor, vor der amerikanischen Botschaft zu manifestieren, aber die starke polizeiliche Absperrung hin- derte die Manifestanten daran, die sich zerstreuten und sich in mehreren Abteilungen an verschiedene Teile der Stadt be- gaben, wo nur schwache Polizeikräfte aufgestellt waren. Diese wurden überrannt und so waren die Manifestanten etwa eine Stunde lang Herren des Montmartre. Als dann telefonisch zur Verstärkung herbeigerufene Polizeimannschaften in Auto- cars herbeieilten, waren diese derart überreizt, daß sie sich unerschrocken auf harmlose Spaziergänger und Passanten stürzten und wahllos auf sie einschlugen. Unter ihnen befan- den sich auch mehrere Pressevertreter, die ebenfalls trotz Vor- weisung ihrer Ausweisarten von der Polizei mißhandelt wurden. An fünf verschiedenen Punkten der Stadt wurde scharf geschossen. Auf dem Montmartre gingen die Manifestanten gegen die Kaffeehäuser und das Theater „Moulin Rouge“, in dem etwa 500 Amerikaner der Vorstellung betwohnten, vor, wobei etwa 100 Schüsse abgegeben wurden.

Am Mittwoch herrschte Ruhe in ganz Paris. Die amerika- nische Botschaft und das amerikanische Generalkonsulat sind immer noch von starken Polizeikräften scharf bewacht.

Schießereien in Paris.

Am Mittwochabend gegen 10 1/2 Uhr kam es auf dem Boulevard Sevastopol abermals zu einem Zusammenstoß zwischen den Teilnehmern eines Aufzuges, deren Zahl etwa 300 betrug, und der Polizei. Es fielen mehrere Schüsse; ob Verwundungen vorkamen, konnte nicht ermittelt werden. Der Polizei gelang es, die Demonstranten nach einiger Zeit zu zerstreuen.

Ruhiger Verlauf in Berlin.

Die Kommunisten veranstalteten am Mittwochabend in Berlin gemeinsam mit der Internationalen Arbeiterhilfe eine Protestkundgebung gegen die Ermordung Saccos und Van- zettis. An etwa 20 Sammelplätzen trafen die einzelnen Ver- bände zusammen und marschierten von dort zum Lustgarten. Der Abmarsch der Mäe dauerte über eine Stunde. Die Be- teiligung war sehr gut. Nach kurzen Ansprachen und stillen Gedenkfestein für die beiden Hingerichteten marschierten die Mäe wieder in voller Ordnung ab. Die Polizei war sehr zurückhaltend. Zu Zusammenstößen ist es nicht gekommen. Das Hotel Abdon, wo der Oberbürgermeister von Newyork abge- steigt ist, und die amerikanische Botschaft waren wie an den Vortagen polizeilich geschützt. Kleine Ansammlungen vor dem Gebäude konnten leicht zerstreut werden.

Zusammenstoß vor dem amerikanischen Konsulat in Hamburg.

Zu einer Protestkundgebung gegen die Hinrichtung Saccos und Vanzettis hatten sich gestern nachmittag auf dem Heiligen- Geist-Felde etwa 1500 Personen eingefunden. Nach Schluß der Kundgebung versuchten verschiedene Gruppen von Demon- stranten zum amerikanischen Konsulat vorzudringen, wurden jedoch von der Polizei zerstreut. Zwölf Personen wurden zwangsgewaltig. Zu einem weiteren Zusammenstoß kam es in

Glasabfälle, als sich ein Zug von etwa 100 Kommunisten der Auflösung durch die Polizei widersetzte. Auch hier wurden die Demonstranten von der Polizei zerstreut. Zwangsgewaltun- gen wurden nicht vorgenommen.

Große Aufregung in Brüssel.

Am Mittwochnachmittag veranstalteten die Kommunisten im Zentrum der Stadt eine Kundgebung gegen die Hin- richtung von Sacco und Vanzetti, an der mehrere tausend Personen teilnahmen. Die Polizei ging zusammen mit der Gendarmerie mit gezogenem Säbel gegen die Teilnehmer vor. Mehrere Personen wurden verletzt und verschiedene Verhaftungen vorgenommen. In der Bevölkerung herrscht große Aufregung.

Eine Bombenexplosion in Chicago.

In der vergangenen Nacht erfolgte in Chicago eine Bombenexplosion, durch die drei Gebäude zerstört wurden. Die Polizei glaubt, daß es sich nicht um eine mit den Demon- strationen gegen die Hinrichtung Saccos und Vanzettis im Zusammenhang stehende Angelegenheit handele. Man ver- mutet vielmehr, daß die Bombe von Leuten geworfen wurde, die heimlich Alkohol und alkohohaltige Getränke herstellten, und die mittelbar in Konkurrenz standen. Die Polizei fahndet zur Zeit nach drei Leuten, die an der Stelle, wo die Explosion erfolgte, gearbeitet hatten.

Boykottbewegung in Finnland und Australien.

Der Zentralrat der finnischen Gewerkschaften hat einen offiziellen Beschluß gefaßt, in dem alle finnländischen Ar- beiter aufgefordert werden, als Antwort auf die Hinrichtung von Sacco und Vanzetti die amerikanischen Waren zu boykottieren.

„Daily Telegraph“ berichtet aus Melbourne: Der australische Gewerkschaftsrat hat beschlossen, wegen der Hinrich- tung Saccos und Vanzettis die amerikanischen Waren zu boykottieren.

Oesterreich entschuldigt sich bei Rußland.

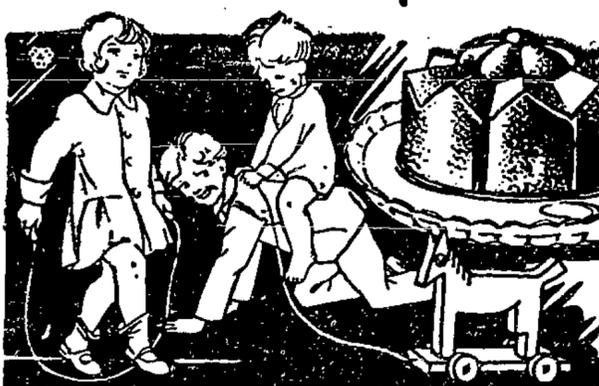
Der österreichische Geschäftsträger in Moskau hat am Mittwoch im Namen der österreichischen Regierung die Sowjetunion die Erklärung abgegeben, daß die Verhaftun- gen im Wiener Polizeiprotokoll über die Zulimrübun- gen gegen Mitglieder der russischen Handelsvertretung in Ber- lin durch nicht a. b. z. h. und b. seien, und hat die Entschul- digung der österreichischen Regierung ausgesprochen. Die Vorwürfe des Polizeiverichts richteten sich gegen die Ange- stellten Vengyal und Happpaport, die damals an Verhandlun- gen mit der Gemeinde Wien in Wien teilnahmen. Der Vize- kanzler Hartlieb hatte seinerzeit im Nationalrat den Polizeiver- richt seines Parteifreundes, des Polizeipräsidenten Schar- ber, als Beweis für die Willkür der Rußlands angeführt. Um so größere Bedeutung kommt jetzt der Widerrufung an.

Die Neubefugung der Sowjetgesandtschaft in Warschau.

Stomontakow hat, wie jetzt bekannt wird, den ihm an- gebotenen Posten eines Sowjetgesandten in Warschau end- gültig abgelehnt. Man erwartet nunmehr die Ernennung Kralows, des ehemaligen Sowjetgesandten in Wlga und jetzigen Mitgliedes des Kollegiums des außerpolitischen Kommissariats in Moskau. Da von polnischer Seite aus- reichende Genehmigung für den Gesandtenmord gewährt wor- den ist, und die Folgen dieser Tat als liquidiert angesehen werden, so erwartet man die Ernennung des neuen Sowjet- gesandten schon in allernächster Zeit.

Table with 2 columns: Wasserstandsrichtlinien vom 25. August 1927. Left column lists locations like Strom-Welshel, Krakau, Jawischoff, Warschau, Ploet, Thorn, Jordan, Culm. Right column lists locations like Graudenz, Kurzebad, Montauer Epthe, Plesel, Pilschau, Einlage, Schienenhorst, Mogat-Wasserf., Schönau D. B., Galgenberg D. B., Neuhofsterbuch, Annachs with corresponding water level data.

Verantwortlich für Politik: Ernst Boops; für Danziger Nach- richten und den übrigen Teil: L. v. Franz A. D. o. m. a. t.; für Inserate: Anton F. o. o. k. e. n.; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. G. H. & Co., Danzig.



Die Wunderkräfte der Milch

sina durch die neuen Forschungen der Wissenschaft in besseres Licht gerückt und die Lehre von den lebenswichtigen Aufbau- stoffen - Vitamine genannt - erregt berechtigtes Aufsehen. Ohne Säumen sollte der Genuß von Milch, der als Jungbrunnen unserer Volksernährung anzusehen ist, gefördert werden. Zu den angenehmsten und wohlbequemlichsten Arten der Milch- verwendung die sich ein-, schnell u. preiswert m. Milch herstellen lassen. Kinder sind zählen die wohlschmeckenden Oetker-Puddings, ausgetrennt vor Freude, wenn sie wissen: Heute gibt's Oetker-Pudding!

Verlangen Sie Dr. Oetker's Puddingpulver nur in Originalpackungen mit der Schutzmarke „Oetker's Heilkopf“. Dr. Oetker's neues farbig illust. Rezeptbuch, Ausg. P bietet Ihnen viele neue An- regungen zum Backen. Auch lesen Sie darin Näheres über den vorzüglichsten Backapparat „Küchen- wunder“, mit dem Sie auf kleiner Gaskochflamme backen, braten und kochen können. Das neue Buch ist für 20 Pfennige bei Ihrem Kaufmann erhältlich. Dr. A. Oetker, Oliva.

Amittliche Bekanntmachungen. Die Herstellung von rd. 1920 Km. gemauerten Kanal von 700 mm, I. W. 1470 lfdm. Steingegroßkanal von 800 mm, I. W. und 275 lfdm. gemauerten Kanal von 600 mm, I. W. im Zuge der geplanten Verkehrsstraße zwischen Saspe und der Seestraße Oliva wird hiermit öffentlich ausgeschrieben. Die Bedingungen sind Pfefferstadt 33/35, Mittel- gebäude, Zimmer 13, gegen Erstattung von 12 G erhältlich. Eröffnung der Angebote am 5. September 1927, vormittags 10 Uhr, ebendort, Zimmer 47. Städt. Kanalbauamt.

Wohnungstausch. Kaufsche. Ionn. 2-Zimmer-Wohnung nebst Zubehör, Altkab., gegen gleiche, Nähe Wert. Ang. unt. 55 Fil. Altst. Grab. Kaufsche Ionn. Wohnung, 2 Stuben, Küche, Entree, Kammer, Keller u. elektr. Licht, in Oliva gegen Stube und Kabinett in Danzig. Ang. unt. 2554 an die Exped. d. Volkst. Kaufsche Stube, gr. Küche, gr. Laubenbod. u. Stall, Petershagen, am Grün- gürtel, gegen 2 Zimmer, auch Dora. Angeb. unt. 2559 an die Expedition. Kaufsche Ionn. 2-Zimmer- Wohnung, 2 Tr., Innen- stadt, gegen gleiche oder Stube und Kabinett part. oder 1 Treppe. Ang. unt. 2556 an die Expedition.

Zu mieten gesucht. Junges Ehepaar sucht leeres od. teilweise möbl. Zimmer in ruhigem Hause. Stadt od. außerhalb. Ang. mit Preis u. 2531 a. d. Exp. Leeres Zimmer mit Küchenbenutzung ge- sucht. mit Preis unter 2558 an die Expedition. Verm. Anzeigen. Englisch Französisch Kursusbeginn 15. Septbr. Sprach-Schule nach der Methode Berlitz Böttchergasse 23-27 Polnisch Spanisch usw.

VERZOGEN nach SAMTASSON'S E. BUNDHAUSEN Mechanikermeister Spezialreparaturwerkstatt für B.S.A. u. A.J.S. Motorräder. Tüpfelarbeiten werden sauber, gut und billig ausgeführt. Otto Waitzer, Langfuhr, Neuer Markt 6, part. Rohrsthüle wird sauber u. billig eingeleuchtet. Hinter Adl. Brauhaus 4, 2 Tr. Polstermöbel aller Art werden neu angefertigt und ausgearbeitet. Neufahrwasser, Olivaer Straße 36, 3. Mägenfertigung, Reparaturen von Ferten- garberoben fertig billigst Julius Rnecht, Borstädt. Graben 28, 3.

Uhe mit Ridellette abhanden gekommen. Abzugeben Brandgasse 14, 1 Tr. Suche 1500-2000 Gulden gegen Hypothek von 800 Gulden auf Grundgrün- dstück a. l. Stelle. Ang. unter 2550 an die Exp. Sichere 2000-Gulden- Hypothek mit Damno zu verkaufen. Ang. unt. 2560 an die Exp. Volksstimme. Klagen, Reklamationen, Verträge, Testamente, Verurteilungen, Sündensprüche u. Schreib- aller Art, sowie Schreib- maschinenabschriften fertig sachgemäß Rechtsabw. Wager, Schmiebegasse 16, 1.

Maßschneiderei Otto Kähler, Ohra, Ostbahn 10, 1 Tr. fertigt an Herren-Anzüge 35 G, Herren-Paletots 30 G, Damen-Mäntel 20 G, Damen-Kostüme 25 G; Kleider: Herren-Anzüge v. 112 G an, Herren-Paletots v. 100 G an, Damen-Mäntel v. 35 G an, Damen-Kostüme v. 90 G an.

Metropolis

Dienstag, vormittags 9^{1/4} Uhr, verschied nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden mein über alles geliebtes Kind und liebes Brüderchen,

Werner Söchtig

im blühenden Alter von 6 Jahren, 5 Mon.
In tiefstem Schmerz
Wwe. Söchtig und Kinder

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 27. August, nachmittags 4 Uhr, auf dem St.-Katharinen-Friedhof statt.

Musik-Apparate



ORIGINAL - PARLOPHON - FABRIKATE

unter Garantie zu bekannt billigen Preisen
gegen bar und auf Teilzahlung

Neuaufnahmen:

BEKA- UND PARLOPHON-KÜNSTLER-PLATTEN

in größter Auswahl

MANDOLINEN, LAUTEN, GITARREN,
GEIGEN, CELLOS, ZITHERN, HANDHARMONIKAS
nur erstklassige Qualitäten

Musikhaus „Komet“

HERMANN STUPEL

Telephon 22328 Breitgasse 130 Telephon 22328

U.T. Tanzpalast und Bar
Der beste Nachtbetrieb Danzigs
Von 9 Uhr abends bis 4 Uhr früh
Eingang durch die U.-T.-Lichtspiele

Café Derra
Jeden Donnerstag
Kaffee-Konzert
Portionenkaffee - Sahnewaffeln
(1 Kanne, 4 Tassen, 70 P)

Ostseebad Zoppot
Sonntag, den 26. August 1927, ab 4.30 Uhr nachm.
Gr. Doppelkonzert
ausgeführt vom Danziger Stadttheater-Orchester u.
der Kapelle der Danziger Schutzpolizei
Abende: Springen der Leuchtkontäne
Gewöhnliche Eintrittspreise
Kurtax- und Konzertsteuerkarten haben Gültigkeit
die Badverwaltung

34 Lieferer
**Herrenzimmer
Schlafzimmer
Speisezimmer
Einzelmöbel**
sowie
in bester Verarbeitung zu billigsten Preisen
und günstigsten Zahlungsbedingungen.
Besichtigen Sie bitte meine
Möbel-Ausstellung
Lobiasgasse 1-2
(vorm. S. Sommerfeld)
und **Schiffeldamm 39/40**
Erich Danwitzki
Möbel-Magazin
Telephon 26882 Telephon 26882
Vor Einkauf hören Sie erst meine Preise

Im Hause Breitgass' 108
Wird jedermann jetzt feingemacht,
DEN ROCK, DIE HOSE, WESTE, HUT
kauft billig man, modern u. gut!
Denn alle tragen, wer kaufen will,
ins neue Kaufhaus:

Wien-Berlin

Breitgasse 108
Das Haus der guten
Konfektion und eleganten
Maßarbeit

Metropolis

Hausfrauen kaufen gut und billig im

Bürsten- u. Seilerwaren-Spezialgeschäft

Altst. Graben 102

Schwerbürsten 60, 50, 45, 35 P
Schrubber 1.50, 1.25 0, 85, 75 P
Kopfbürsten 1.95, 1.50, 1.10 0, 95 P
Schwämmen 1.80, 1.25, 0, 85, 75 P
Tappetbrosen mit Stiel 1.75 0
Küchenbürsten mit Stiel 2.85 0
Kochbrosen 85 P
Kleiderbürsten 1.40, 1.25 0, 95, 65 P
Schneerührer m. vorst. Mitten 45 P
Zahnbürsten von 25 P an
Käseplanen von 35 P an
Kocherpasser von 2.25 0 an
Reiniger von 90 P an
Reiniger von 1.75 0 an
Wäschelinen, Motor von 8 P an
Möbelbürste, Motor von 28 P an

Sohlenger Stahlwaren, Bindfaden, Lederwaren
und Toilette-Artikel in grosser Auswahl

Bürsten- u. Seilerwaren-Vertrieb

Altst. Graben 102 DANZIG Altst. Graben 102

Billige Bücher!

Nachstehende

Bücher, Broschüren u. Zeitschriften
zu haben in den Buchhandlungen der

Danziger Volksstimme

Am Spondhause 8

Altst. Graben 106, Ecke Gr. Mühleng.
Telephon 21520

M. Bern, Neue ethnische Lyrik.
Eckermann, Gespräche mit Goethe.
Goethes Faust, 1. und 2. Teil.
Heine, Buch der Lieder.
Jakobsen, Niels Lyhne.
Oskar Wilde, Das Bildnis der Dorian Gray.
Wallace, Ben Hur.
Sienkiewicz, Quo vadis?
Jakobsen, Frau Marie Grubbe.
Selma Lagerlöf, Jerusalem.
Richard Wagner, An Mathilde und Otto
Wesendonck.
Walter Scott, Ivanhoe.
Viktor Scheffel, Ekkehard.
Flaubert, Madame Bovary.
Flaubert, Salambo.
Otto Ludwig, Zwischen Himmel und Erde.
Maxim Gorki, Meistersonzählungen.
Brachvogel, Friedemann Bach.
Balzac, Tollereiste Geschichten.

**Jeder Band 3.25 Gulden
eig. gebunden m. Goldschnitt**

Dr. med. Max Hodann, Geschlecht u. Liebe
(Ehelexikon) . . . brosch. 3.40, geb. 12.50
Dr. med. Max Hodann, Bub und Mädel 3.40
Jaroslaw Hasek, Abenteuer des braven Sol-
gaten Sawoyk, Band 1-4, einzeln ver-
käuflich je . . . 6.50
Schalom Asch, Mottke der Diah, geb. . . 6.-
Werke von Jack London u. Upton Sinclair
in großer Auswahl
Nie wieder Krieg, brosch. 1.50
Vorbeugen, nicht abtreiben 85
Zeitschriften: Wahrer Jakob, Welt und
Wissen, Lachendes Leben usw.

Rosium-Tourens Sp. 0.70 G, Frucht-Rosens Sp. 0.80 G,
Kais-Mala gefärbt, Bärbel Sp. 0.90 G,
Erfrischung-Creme Sp. 0.90 G, Schokoladen-
Creme Sp. 1.10 G, Pralinen von 1.40 G an.
Kunstl. Schokolade billig.
Eigene Fabrikation.
FORTUNA Haus Nr. 3
zwischen Dohn u. Zambien

Möbel aller Art
auch auf Teilzahlung
kaufen Sie am billigsten nur
Frauengasse 37, part.
Möbelfabrik Osten

Verkauf

Tomaten täglich frisch
gepackt, an Wiederver-
käufer und Bedrucker
ab Prillwitz,
Holzraum 17

**Möbel
billig und gut**
im Möbelhaus
Fingerhut
Mühlkammgasse 16
Leichteste
Zahlungsw-
eise

Erfolg
sicher durch
Gassner's
Hilfsmittel
Waldemar Gassner
Danzig 2222

Sofas, Chaiselongues,
Patent- u. Auflegematr.
billig, Reparaturen fach-
gemäß, Noth, Samtg. 6/7

Mächtige
sehen bill. zum Verkauf.
Krieger, Samtgasse 6-8.

Gut erhaltenes
Fahrrad
25 G., stark. Handfah-
wagen 25 Gulb. verkauft.
Kaufer 1, 1 Tr.

**Dunkler
Kammgarn-Anzug**
1.72 groß, sehr schlank,
für 20 G. zu verkaufen.
Küchmott 41, 1 Tr. z.

Ein Piano,
freuzsait., umständhalber
billig zu verkaufen. Des-
gleich. And mehr. Spi-
riuosensätze u. ein Glas-
kasten zu verkaufen. Am
Trumpfturn 7/8, Müller.

Ein weißes, eijernes
Kinderbett
m. Matr. u. vl. Preis 25 G.
Ang. u. 2534 a. d. Exp.

Eine fast neue
Schuhmach.-Maschine
billig zu verkaufen.
Heil-Geist-Gasse 18, pt.

Kinderbettgestell
gut erhalten, zu verkauf.
Allmodengasse 3, 1 Tr. r.

**Prima
Erbbeerpfanzen**
sehr ertragreiche Sorten,
100 Stk. 3, 1000 Stk. 25 G.
abzugeben
Cz. Mühlenweg 2.

Metropolis

Selbstbinder . . . 9.65
Oberhemden . . . 4.20
Unterhemden . . . 2.90
Sportstutzen . . . 1.90
Damenstrümpfe . . . 1.95
Kleider Anzüge . . . 22.00
Kleider Anzüge . . . 11.50
ermäßigt: Tennisschläger
und Badeartikel
Turnschuhe . . . von 1.80
Rucksäcke . . . von 1.75
Fußbälle . . . von 5.75
Gummimäntel von 12.00
Sportanzüge . . . 36.00
Breeches 7.90
Windjacken . . . 10.25

CARL RABE
DANZIG ZOPPOT
Langgasse 32 Seestraße 48

Bettbezüge, Laken, dicke
Einheitsl. zu verkaufen,
Mühlkammgasse 10, 1 Tr.

Kleiderstrahl 18 Gulb.,
Bettgestell m. Matr. 18
G., Rückenstuhl, Wasch-
toil., Tisch, Stühle und
Gerrenanlege bill. zu vt.
Mattenboden 20, part.

Berlebs, Rumbisshiffen-
Nähmaschine sehr billig.
Einger-Nähmaschine
50 Gulden zu verkaufen
Küchergasse 36, 2 Tr.

Müllkästen

verz. u. unverzinkt, vert.
billig Schloßerei Schüssel-
damn 34.

Gasrohre
lange und kurze Stücke,
auch Zubehörsätze zu verk.
Bauer, Ostst. 3, 1 Tr.

Chaiselongues
in versch. Preislag., Müll-
sofa zu verk. Ferberweg 20,
Polsterwerkstatt.

4 räd. Handwagen
für 20 G. zu verkaufen
Handgasse 45, part. r.
Best. bis Sonnab. 1 Uhr.

Späne
von der Hobelmaschine,
auch Jackwelle, gebe billig
ab, Ang. unter 2506 an
die Exp. d. „Volksst.“

Gut erhaltene
Portieren
billig zu verk. Johannes-
gasse 34, Pol. 1. Tr.

Rnickeier
frisch und billig
Goldrei,
Malerstraße 3, Tel. 263 25.

Ankauf
Gut erhaltener
Puppenwagen
zu kaufen gesucht. Ang.
unter 2561 an die Exped.

Alte Gebisse, Gold, Silber
und Brillanten
kauft W. Dimski,
Pfefferstraße 30, 1 Tr.

Das Geld!
Ankauf von Kleidungs-
stücken, Wäsche, Stoff, usw.
Agentur u. Romm.-Haus,
Breitgasse 98.

Gebrauchter, gut erhalt.
Puppenwagen
zu kaufen gesucht. Ang.
unter 2549 an die Exped.

Getragene Kleider
Wöbel, Kack. u. Boden-
rummel kauft A. Specht,
Küchergasse 17.

Getragene Kleider
Schuhe, Möbel kauft
Gelegenheitsläufe
Küchergasse 6.

Jung. Bernhardiner
zu kaufen gesucht.
Küch. Schifer,
St. Albrecht 50a.

Weiße Mäuse
kauft in jeder Menge
Seropharm A.-G.,
An der Schneidemühle.

Sofas, Chaiselongues
eiserner Bettgestelle, Auflegematrizen
verk. preisw. F. Gribowski, Heil.-Geist-Gasse 99

Automaten-Schlosser
weiche langjährige Erfahrungen im Einrichten von
Schraubenautomaten verschiedenartiger Systeme haben
und auch die Werkzeuge hierzu anfertigen können, haben
dauernde Beschäftigung bei guter Entlohnung in der
Elektra-Industrie A. G. Czchowice
Polnisch-Oberschlesien. (Fabrikwohn. w. beigeleitet)

Stellenangebote

Schulentlassene Burden,
nicht über 16 Jahre, als
Strassenverkäufer
gesucht. Meld. mittw. 2-4,
Hintergasse 10, 3.

Lehrfräulein
gesucht.
Musikhaus Melobia,
Mühlkammgasse 6a.

Stellengefuche
Gelernter Elektriker,
der auch mit Klempner-
u. Schlosserarb. vertraut
ist, sucht Stellung in groß.
Betriebe. Ang. u. 2548
a. d. Exp. d. „Volksst.“

Junger Mann,
17 J., bisher im An-
waltsbüro als Bote tätig,
sucht gleiche od. ähnliche
Stellung. Angeb. unter
1190 an die Exped. d. V.

Schneiderin
sucht Stellung gl. welsch.
Art. Ang. unt. 2557 an
die Expedition d. Volksst.

Freienc

sucht Dauerstellung im
Freienc. Ang. unt. 2555
an die Expedition.

Kontoristin m. gut. Beug-
nissen, d. deutsch. u. pol-
nisch. Sprache in Wort u.
Schrift mächtig, sucht
Stellung. Ang. unt. 2553
an die Expedition.

Saubere Frau
sucht Stelle zum Kontor-
reinen. Dasselb. wird
auch Wäsche zum Waschen
u. Plätten angenommen
im Freien getrocknet.
Ang. u. 2543 B. a. d. Exp.

Saubere Wäscherin
sucht noch einige Wasch-
stellen. Beder, Michaelis-
weg 67, Hof rechts, Nähe
Krematorium.

Junges Mädchen
sucht im besseren Haus-
halt eine
Ammenkette.
Ang. u. 2541 B. a. d. Exp.

Suche Stelle als
Hausmädchen
für d. gan. od. 1/2 Tag.
H. Kirchwehm, Trohl,
Breitenbachstraße 22 d,
Türe 10.

Spiegelblank

**mit
Webin**

Metropolis

Danziger Nachrichten

Die Weichselmünder können lange warten!

Wie die Deutschnationalen ihr Versprechen „einlösen“. Die Sozialdemokratie will das Los der Weichselmünder erleichtern.

Das Schicksal der Bewohner von Weichselmünde, die durch den Verkauf des Hafengeländes an den Hafenausschuß ihre alten Wohnungen verlassen müssen, hat bekanntlich auch die letzte Stadtbürgerchaftssitzung eingehend beschäftigt. Sowohl von der Sozialdemokratischen Partei als auch von den Deutschnationalen wurde bei Beratung einer Eingabe der Weichselmünder Bevölkerung dieser weitestgehende Unterstützung zugesagt. Wie wenig aber die Deutschnationalen diese ihre Zusage ernst nehmen, ergab sich bei den Verhandlungen über den Verkauf der Stadtgemeinde mit dem Hafenausschuß zwecks Ankaufs des bereits erwähnten Geländes zum Bau eines neuen Hafentassins.

Die Vertrag sieht vor, daß der Hafenausschuß an die Stadtgemeinde als Beitrag zu den Kosten der Schaffung von Ersatzwohnungen für die durch den Hafenaubau in Weichselmünde fortfallenden Wohnungen einen Betrag von 500 000 Gulden zahlt. Da dieser Betrag für den Bau von 101 notwendigen Wohnungen jedoch bei weitem nicht — es sind hierfür mindestens 800 000 Gulden erforderlich — ausreicht, hatte die sozialdemokratische Fraktion in Konsequenz der von dem Stadtb. Gen. Runge bereits in öffentlicher Sitzung gemachten Ausführungen den Antrag gestellt, daß die Stadtbürgerchaft der erwähnten Bestimmung des Kaufvertrages

nur unter dem Vorbehalt

zustimmen solle, daß der Differenzbetrag zwischen der Entschädigung des Hafenausschusses und den Mindestbaukostenbetrag in Höhe von 300 000 Gulden vom Senat der Freien Stadt Danzig, also vom Staate, der Stadtgemeinde Danzig unter den gleichen Bedingungen zur Verfügung gestellt wird, zu denen die Stadtgemeinde Danzig die Baukostenzuschüsse an die Bauenden gibt.

Die sozialdemokratische Fraktion wollte mit diesem Antrage erreichen, daß die Mieten für die neuen Wohnungen sich nicht wesentlich teurer als die für die alten Wohnungen der Weichselmünder stellen sollten. Im Falle der Annahme dieses Antrages hätte die Stadtgemeinde für das vom Senat zur Verfügung gestellte Geld nur 3 Prozent Zinsen einschließlich 1 Prozent Amortisation zu zahlen brauchen, während sich der Zinsfuß für Geld aus Privathänden auf etwa 8 Prozent belaufen wird.

Durch diesen Antrag war den Vertretern der bürgerlichen Parteien Gelegenheit gegeben, zu beweisen,

ob sie zu ihren Worten stehen würden.

Der Erfolg blieb natürlich aus. In der Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag von der Mehrheit des Hauses abgelehnt, man nahm ihn lediglich als Entschädigung an, aber auch nur ohne den im Antrag enthaltenen Vorbehalt, nach dem dem Abschluß des Vertrages nur die Zustimmung gegeben werden sollte, falls der Senat den erforderlichen Differenzbetrag tatsächlich zur Verfügung stelle. Einen praktischen Wert dürfte diese Entschädigung natürlich kaum haben, denn jedermann weiß, wie das Schicksal solcher Entschädigungen sich gestaltet.

Wie wenig die Deutschnationalen, deren Führer Brunzen I in öffentlicher Sitzung den Weichselmündern bekanntlich lautstündende Versprechungen machte, aber ihre Worte halten, bewies nun erst recht die Tatsache, daß sie nicht einmal dem ersten Abzuge des sozialdemokratischen Antrages zustimmten, der die Bestimmung enthält, daß die Wohnungen in den Häusern in Weichselmünde erst dann zu räumen sind, nachdem die neuen Wohnungen in Weichselmünde und Neufahrwasser fertiggestellt sind. Hier schlug wenigstens den übrigen bürgerlichen Parteien etwas das Gewissen, so daß sie dem Antrage zustimmten und ihm zur Annahme verhalfen.

Mit der Sorge um die Weichselmünder, von der seit einiger Zeit der Mund der deutschnationalen Phrasenhelden voll ist, kann es also wirklich nicht weit her sein. Es ist wirklich nicht erhebelnd,

welches Spiel man mit den Bewohnern von Weichselmünde treibt,

die das traurige Schicksal haben, von ihrem durch Generationen vererbten Grund und Boden losgerissen zu werden. Aber was geht das die Deutschnationalen und ihre Helfershelfer an, wenn die zum größten Teil wenig bemittelten Weichselmünder in ihren neuen Wohnungen unerträgliche Mieten zahlen müssen, wenn sie nur durch leere Nebenarten für sich Agitation machen können! Was geht es sie an, wenn die Weichselmünder irgendwo in Notwohnungen untergebracht werden und so doppelte Mietkosten zu tragen haben! Versprechen zu halten war nie ihre Sache.

Werbekonzerte der Arbeiterfänger.

In der Aula der Petrischule.

Im Rahmen der Werbewoche der Danziger Arbeiterfänger sang vorgestern der Freie Volksthor in der Aula der Petrischule am Hansiplatz. Außer dem Männerchor wirkten der gemischte Chor und der Kinderchor mit. Man kann vielleicht der Meinung sein, daß diese Werbewoche noch zu sehr im Sommer liegt, der ja mit seinen mannigfachen Ablenkungen der Arbeit der Arbeiterfänger wie jeglichem Vereinstreiben wenig günstig zu sein pflegt. Die Aula war denn auch nicht so voll besetzt, wie man es hätte wünschen mögen und wie es die Veranstalter verdienten. Dennoch bewies der immerhin ansehnliche Besuch, daß die Anziehungskraft der Arbeiterfänger recht groß ist. Öffentlich ist die Verdankung, die die Werbewoche ihnen einbringt, recht beträchtlich, so daß sie mit frischer Kraft und verstärkt an die Winterarbeit gehen können. Als erstes sang der Männerchor „Empor zum Licht“ von Uthmann. Zu loben ist die Kraft der Darbietung und der belebte Vortrag, wie denn überhaupt die Stärke des Chors in der dramatischen Wucht zu liegen scheint. Dem Vortrag von innigen und weichen Liedern, wie dem gelungenen „In einem kühlen Grunde“, sowie der Aussprache wird noch Beachtung zu schenken sein.

Sobann sang der Kinderchor drei Lieder, darunter das herrliche „Heiderslein“. Es war erfreulich zu sehen, mit welchem Eifer die Mehrzahl der Kinder bei der Sache war. Die Zuhörer erzwangen denn auch eine Zugabe.

Der gemischte Chor brachte drei Lieder zum Vortrag, von denen besonders „Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus“ und „An dem Strom der Mutter Wolga“ auffielen. Die recht schwierigen Stellen, auch im ersten Lied, gelangen zur Zufriedenheit.

Das Stimmaterial ist recht gut. Ueberall erkennt man die Hand des Chorleiters Oskar Sach, der alle drei Chöre mit viel Geschick dirigierte. Ihm galt als erstem der Beifall. Zwischen den Vorträgen gab der Gauvorsitzende Kon-

zert einen Lieberblick über die Geschichte der Arbeiterfänger und forderte zum Beitritt auf.

In Weichselmünde.

Am Mittwoch veranstalteten die Arbeiterfänger in Weichselmünde einen Werbabend. Ausführliche waren der Sängerbund „Einigkeit“ aus Weichselmünde mit seinem Männer- und gemischter Chor und der „Freie Sänger“ aus Danzig mit Männer- und Frauenchor. Die Aufführungen fanden im Garten des Hofals Dorau statt. Da keine Logen vorhanden war, sangen die Vereine im Freien. Es liegt auf der Hand, daß die Wirkung beeinträchtigt wurde. Dennoch war der Erfolg ein großer. Ganz Weichselmünde schien auf den Beinen zu sein und folgte willig den Darbietungen.

Die Weichselmünder, unter ihrem Chorleiter Leo Pter, brachten hauptsächlich Kampflieder zum Vortrag. Das Stimmaterial ist nicht schlecht, es wird jedoch noch vieler Arbeit bedürfen, um in die Höhe zu kommen. Auf Reinheit der Aussprache wird besonderer Wert zu legen sein. Nach einigen Proben zu urteilen, scheint das Volksliedhafte den Sängern am besten zu liegen. Eine Pflege dieses Gebietes dürfte sich daher empfehlen.

Recht Beachtliches leisteten die „Freien Sänger“. Chorleiter B. Brenner ist eifrig bemüht, den Chor vorwärts zu bringen. Daß seinen Bemühungen der Erfolg nicht versagt bleibt, bewies der gestrige Abend. Der Frauenchor sang mit recht gutem Einfühlen Volkslieder wie „Die Sonn' erwacht“ und „Ach, wie ich's mög'lich dann“. Der Männerchor brachte unter anderem ein humorvolles Lied „Von der Zufriedenheit“ zum Vortrag.

Wenn beide Chöre fleißig arbeiten, wird der Erfolg nicht ausbleiben. Möge ihnen die Werbewoche den erwünschten Zuwachs an Mitgliedern bringen.

Der Senat wünscht Aufklärung von Polen.

Diplomatische Anträge wegen Abschiebung der russischen Monarchisten.

Die Pressestelle des Senats meldet: In den Tagen vom 10. bis 14. August haben einige jetzt staatenlose frühere russische Staatsangehörige mit politischen sogenannten Abschiebepässen das Gebiet der Freien Stadt Danzig betreten. Sie sind teilweise an für den Liebertritt verbotenen Stellen über die Grenze gelangt. Aus welchen Gründen die Personen, es handelt sich in ganzen bisher um sieben, aus Polen ausgewiesen worden sind, ist bisher nicht festgestellt worden. Zur Klärung der Angelegenheit hat sich der Senat an die diplomatische Vertretung der Republik Polen gewandt.

Versprechungen des Stadttheaters.

Neuaufführungen der Spielzeit 1927/28.

An Neuaufführungen sind nach einer Mitteilung der Stadttheater-Direktion für die Spielzeit 1927/28 zunächst in Aussicht genommen: Im Schauspiel an Neuheiten: „Zwölftausend“ von Frank, „Der Patriot“ von Neumann, „Ordnung im Chaos“ von Wolo, „Bolpone“ von Ben Jonson, „König Nicolo“ von Weckelind, „Bonzaer“ von Wächner, „Cäzara, Satire, Fronte und tiefere Bedeutung“ von Grabbe, „Cäzar und Cleopatra“ von Shaw, „Mrs. Chenens Ende“ von Bondale, „Skandal um Oly“ von Haerstein, „Hochzeitstage“ von Geroldy. An klassischen Werken: „Robert Guiskard“, „Der zerbrochene Krug“ von Kleist, „Hamlet“, „Der Widerspenstigen Zähmung“, „Romeo und Julia“ von Shakespeare, „Wallenstein-Trilogie“, „Jungfrau von Orleans“ von Schiller.

In der Oper an Neuheiten: „Die Nacht des Schicksals“ von Verdi, „Jonny spielt auf“ von Krenek, „Madonna am Wiesensaum“ von Wraczel, „Das Wunder der Hellane“ von Korngold, „Kleider machen Leute“ von Zemlinsky und „Eugen Onegin“ von Tschaikowsky. An älteren Werken: „Die Huguenotten“, „Der Troubadour“, „La Traviata“, „Der Evangelist“, „Tosca“, „Der fliegende Holländer“, „Tristan und Isolde“, „Die Meistersinger von Nürnberg“, „Die verkaufte Braut“, „Die Hochzeit des Figaro“, „Don Juan“, „Der Rosenkavalier“, „Orpheus“, „Hänel und Gretel“, „Teufels Anteil“, „Undine“, „Bar und Zimmermann“. In der Operette an Neuheiten: „Der Barockmisch“ von Schatz, „Gräfin Mariza“ von Kalman, „Tanz ins Glück“ von Stolz und „Mit-Pit“ von Gilbert. An älteren Werken: „Die Glocken von Corneville“, „Die schöne Helena“, „Der Obersteiger“, „Die Fiebersaus“.

Der ehrliche Bräutigam.

Ein verletzter Ring.

Die unehrliche Braut und der ehrliche Bräutigam. Eine Aufwärterin, welche schon einige Male an ihren Dienststellen nicht ehrlich gewesen war, konnte wieder einmal der Versuchung nicht widerstehen und stahl einen Ring im Werte von etwa 100 Gulden. Unter der Behauptung, daß es ein Ring ihrer Mutter sei, gab sie ihn ihrem Bräutigam, einem Schlächter, der ihn auf seinen Namen für fünf Gulden verkaufte. Am nächsten Tage erzählte ihm seine Braut, wo der Ring herkam, worauf P. sofort den Ring auslieferte und darauf drang, daß die G. ihn der rechtmäßigen Eigentümerin zurückgab. Trotzdem hatte sich die Aufwärterin wegen Diebstahls und der Schlächter wegen Hehlerei vor Gericht zu verantworten. Unter Berücksichtigung des Verhaltens des Bräutigams bei der Angelegenheit wurde dieser, dem Antrage des Amtsanwalts folgend, natürlich freigesprochen, während die G. auf Grund dessen, daß der Bestohlenen kein Schaden erwachsen ist, anstatt eines Monats Gefängnis 60 Gulden Geldstrafe erhielt.

Am zweiten Arbeitstag verunglückt. Gestern vormittag waren auf dem Holzfelde an der Breitenbachbrücke bei den Britisch-Baltischen Sägemerken Arbeiter beim Verladen von Eichenholz beschäftigt. Das Holz kam ins Rutschen, und der Arbeiter P. erlitt einen linken doppelten Unterschenkelbruch. P. mußte mit dem Sanitätswagen ins Städtische Krankenhaus gebracht werden. Er hatte erst einen Tag vor dem Unfall die Arbeit begonnen. P. war ein abgeleiteter Postbeamter.

Polizeibericht vom 25. August 1927.

Festgenommen: 25 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 1 Hehlerei, 1 Brandbruch, 1 Raubvergehens, 2 Widerstandes, 1 wegen Körperverletzung, 10 wegen Trunkenheit, 4 in Polizeihaft, 3 Personen obdachlos. Gefunden: 4 Schlüssel an einer Schnur, 1 Nadelarmbanduhr am Lederarmband, 1 Holzkiste, 2 Ferkel, circa 5 Wochen alt, 1 männliches, braunes Dackel. Verloren: 1 grünen deutschen Personalausweis für Kurt Sant, 1 deutschen Reisepaß d. Dr. Heinz Rahn, 1 Koffer, bestehend aus Kette m. Armband aus Platin m. 2 Brillanten (Tropfen), 1 gold. Kettenarmband m. 15 Brillanten, 1 br. Hundeleberölband m. Stacheln und Steinermarkte Nr. 2330.

Einer hat daran gedreht.

Von Ricardo.

Richter: Sie haben gegen einen Strafbefehl über 80 Gulden wegen Hausfriedensbruchs und Beleidigung Einspruch erhoben. Ich weiß nicht, was Sie noch wollen, Sie geben ja selbst zu, die beleidigenden Worte geäußert zu haben, und der Hausfriedensbruch ist durch die Neugenaussagen erwiesen, also ...

Angeschuldigter: „Hör Mal, alles schön und gut, aber es hat doch einer dran gedreht ...“

Richter: „Woran?“

Angeschuldigter: „Na, an mein' Ford!“

Richter: „Sie wollen sagen, es hat sich jemand an Ihrem Automobil zu schaffen gemacht.“

Angeschuldigter: „Jawoll, und zwar sehr.“

Richter: „Sie müssen sich schon deutlicher erklären.“

Angeschuldigter: „Scheen, sehr schön, Hör Mal, so wahr ich hier stehen tu, es hat einer dran gedreht und dabei blieb ich, und dafür will ich dem Wahrheitsbeweis antreten ... Es hat einer dran gedreht, sag ich ...“

Richter: „Nun ja, aber was hat denn das mit der Beleidigung und dem Hausfriedensbruch zu tun? Sie sind in die Wohnung der Witwe Proszkizmarzylow, Ida mit Vornamen, eingedrungen und haben unter den beleidigendsten Ausdrücken behauptet, deren Sohn habe Ihnen an Ihrem Automobil einen Schabernack gespielt. Trotz Aufforderung der Witwe Pro ... hm, also der Zeugin, haben Sie die Wohnung nicht verlassen ...“

Angeschuldigter: „Aber es hat doch einer dran gedreht!“

Richter: „Herrgott! ja — aber wissen Sie denn, wer dran gedreht hat?“

Angeschuldigter: „Meine Frau hat doch den grünen Bengel von der Frau Prosch ... na, von der Witwe, gesehen, wie er drang gedreht hat ...“

Richter: „Nun ist aber erwiesen, daß der Sohn der Witwe in der fraglichen Zeit bereits seit vier Wochen auf dem Lande weilte ...“

Angeschuldigter: „Sooo ... na dann hat eben ein anderer dran gedreht ...“

Richter: „Sie sehen also ein, daß Ihr übles Auftreten der Witwe gegenüber ein starkes Stück darstellt.“

Angeschuldigter: „Aber einer muß doch dran gedreht haben, dabei blieb ich und wenn Sie mir im Zuchthaus fesseln tun.“

Richter: „Jedenfalls kann an Ihrem eigentümlichen Verhalten kaum etwas beschönigt werden.“

Angeschuldigter: „Aber einer hat doch ...“

Richter: „Himmelherrgott, nun sagen Sie uns wenigstens, wo und was hat jemand an Ihrem Fordwagen verbrocht.“

Angeschuldigter: „Na dem Richtungsanzeiger! Wie ich außer dem Wagen stand, ließ ich dem Fell auf grade Fahrt und wie ich aus der Wohnung kam, schied er nach links ...“

Richter: „... und da bringen Sie in eine fremde Wohnung ein und beleidigen eine fremde Frau?“

Angeschuldigter: „Mir hab so der Bock jespaggt, denn ich mußt senau, daß einer dran gedreht hab.“

Richter: „Das Urteil ergeht dahin: die im Strafbefehl erkannte Strafe bleibt bestehen. Nehmen Sie die Strafe an?“

Angeschuldigter: „Meinwesen. Aber einer hab dran gedreht.“

Was soll man dazu sagen? Es hat eben einer dran gedreht, und da ist nichts zu machen.

Aus dem Sozialen Ausfluß.

Die Sozialdemokratie dringt auf Verabschiebung der arbeitsrechtlichen Gesetze.

Zu Beginn der Sitzung des Sozialen Ausschusses verlangte der Abg. Gen. Arczynski, daß die ersten Punkte der Tagesordnung abgelehnt werden sollen, um das Arbeitsnachweisgesetz, welches von der Sozialdemokratie eingebracht worden ist, zuerst zu behandeln. Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wurde der Antrag Arczynski gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt. Weiter verlangte der Abg. Gen. Arczynski, daß in Zukunft zweimal wöchentlich getagt werden soll, um die Gesetze auf arbeitsrechtlichem und sozialem Gebiet, welche im Volkstag vorliegen, in kürzerer Zeit zu erledigen. Dieser Antrag wurde angenommen.

Vorstandskonferenz der Gewerkschaften.

Gen. Eggert-Berlin spricht.

Freitag abend um 7 Uhr findet in der Aula der Petrischule am Hansiplatz eine Vorstandskonferenz der freien Gewerkschaften statt. Gen. Eggert vom Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin, spricht über die Weltwirtschaftskonferenz in Genf und den Internationalen Gewerkschaftskongress in Paris. Das Erscheinen aller Vorstände der Gewerkschaften ist notwendig.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Vorherige für heute nachmittag: Regenwetter, bei schwachen östlichen Winden und warm.

Freitag: Regnerisch, schwache umlaufende Winde und Mäßigkeit.

Sonnabend: Wechselnde Bewölkung und zunehmende Besserung. Maximum des gestrigen Tages: 21.8. — Minimum der letzten Nacht 14.7.

Die beiden amerikanischen Zerstörer „Wipply“ und „Dexter“ sind heute morgen in den Hafen eingelaufen.

Als Professor nach Breslau berufen. Der Vorstand der Bauabteilung Radaunwert, Dr.-Ing. Carl Wegner, ist als ordentlicher Professor auf den am 1. Oktober d. J. neu zu schaffenden Lehrstuhl für Wasserbau an der Technischen Hochschule in Breslau berufen worden. Dr.-Ing. Wegner hat dem Hofe Folge geleistet.

Beide Beine abgefahren. Montag abend wurde, wie bereits berichtet, einem Manne auf dem Bräuser Weg von der Straßenbahn beide Beine abgefahren. Der Verunglückte ist jetzt identifiziert worden. Es ist der 44 Jahre alte Bootsmann Preßler aus Neufahrwasser, wohnhaft Sahner Straße. Der Verunglückte ist Vater von sieben Kindern. Es geht ihm im Städtischen Krankenhaus den Umständen nach wohl.

Danziger Standesamt vom 25. August 1927.

Todesfälle: Invalide Julius Kraemer, 58 J. 6 Mon. — Arbeiter Wilhelm Aug. 59 J. 7 Mon. — Landwirt Heinrich Eng. 68 J. 1 Mon. — Kontoristin Emma Verlebach, 23 J. 7 Mon. — Invalide Eduard Polke, 81 J. 4 Mon. — S. des Arbeiters Erich Meyer, 1 J. 6 Mon. — Ehefrau Emma Hübner geb. Schubert, 81 J. 11 Mon. — Bäckermeister Max Klatt, 41 J. 11 Mon. — Witwe Elisabeth Koslowski geb. Koenig, 73 J. 9 Mon. — Besitzer Johann Duntz, 29 J. 9 Mon. — Schüler Heinrich Lewandowski, 12 J. 4 Mon.

Immer rückwärts!

Das unangenehme Gesetz über die Simultanschule soll verzögert werden. Die achtjährige Schulpflicht ist wichtiger!

Montag tagte auf Antrag der Sozialdemokratischen Partei der Unterrichtsausschuss. Die Deutschnationalen beantragten, den „Gesetzentwurf über Errichtung von Schulen auf Simultanschulbasis“ zurückzustellen, da das „Gesetz zur Durchführung der achtjährigen Schulpflicht“ dringender sei. Der Ausschuss begründete die Dringlichkeit, d. h. unterstützte die Entlassung des erstgenannten Gesetzes. Da Deutschnationale und Zentrum im Ausschuss die Mehrheit haben, können sie sich hier beliebig maassieren, sie setzten auch durch, dass in der nächsten Sitzung, am 21. August, wiederum zuerst die Schulpflicht verhandelt wird, und sie werden sich bemühen, die Erledigung des sozialdemokratischen Gesetzesvertrages dem künftigen Volkstage zu reservieren, um dadurch die Entscheidung über die Simultanschule zu verhindern.

Im Interesse des Zentrums. Herr Rektor Falkenberg lehnt eben ausdrücklich die Verantwortung vor der Lehrerschaft ab, seines guten Gewissens halber.

In der Allgemeinbesprechung des Gesetzes betr. Durchführung der achtjährigen Schulpflicht klammerten Mitglieder auf und selbst der Herr Schulsenator verriet unwillkürlich, dass er in Preußen immer noch den „monarchischen“ Staat verehrt und in seinem Gesetz alle, liebe Wohnheiten in Schulpflicht nehmen wollte, d. h. Verlängerung und Verklärung der Schulpflicht. Den Anschein einer achtjährigen Unterweisung hält Herr Strunk für noch verfehlt, da erst vor sechs Jahren die jetzige höchste Stufe eingerichtet sei, und Fortsetzung abgelehnt werden müsse. Sein Diner-Regierungsrat glaubte die sofort gegebene Verklärung als falsch bezeichnet zu müssen, verlässlich: er ist ja in Danzig noch Reulung.

Die vorzeitige Entlassung wird begründet mit der Möglichkeit der Erwerbsarbeit der Kinder, um der Not in ihrer Familie wehren zu können. Trotzdem diese vorzeitige Entlassung Herr Schiele als nicht im Interesse des Kindes und der Schule liegend bezeichnet, will er sie genehmigen und hält eine Einigung mit den Vertretern der SPD, für unmöglich.

Die Zurückstellung schwächlicher Kinder will der Herr Oberregierungsrat gegen den Willen der Eltern anordnen lassen im Interesse der Kinder und die Voraussetzungen der Entlassung als Nützlichkeit in der Schule anwenden. Mit der Verlängerung der Schulpflicht um ein Jahr würde die Regierung einverstanden sein. Was Händchen in acht Schuljahren nicht gelernt, wird dann der Hans in einem Jahre nachholen.

Was sonst im Gesetz unklar ist, soll durch Richtlinien der Verwaltung geklärt werden können; manches kann ja eben auch die Billigkeit klären. Die Ermächtigung hat dem Senat so gut gefallen, daß man sich wundern muß, daß er noch Gesetze vorlegt.

Maschinentechnische Abendkurse.

Die Maschinentechnische Abendkurse und die staatlich anerkannte Seemaschinenschule von Erich Wölke in Danzig, Kassabühler Markt 28, wird demnächst, wie schon im Vorjahre mitgeteilt, mit neuen Kursen für Maschinen- und Elektrotechniker, Werkmeister, Monteur, Betriebsmechaniker und Maschinenmeister, Maschinenführer für Seedampf- und Seemotorschiffe, Fischmaschinen, Maschinenführer auf Motorfahrzeugen der See- und Binnenschifffahrt, Maschinenassistenten der Handelsmarine, sowie Maschinen- und Helfer für stationäre Betriebe beginnen. Die Schule beginnt jährlich Anfangs Oktober ein erstes, drittes und fünftes Semester, Anfang April ein zweites, viertes und sechstes. Sie will es jedem ermöglichen, sich neben der beruflichen Tätigkeit die fachliche, theoretische Ausbildung anzueignen, auch ermöglicht sie es angehenden Ingenieuren, die nach der Matura ein Studium besuchen wollen, sich zu überzeugen, ob sie für diesen Beruf geeignet sind, ferner den Eintritt in diese Schule und ein Ueberbringen mehrerer Semester.

Aufnahmebedingungen sind: Gute Volksschulbildung, mindestens halbjährige praktische Tätigkeit, vollendetes sechzehntes Lebensjahr. Schüler mit höherer Vorbildung kann das erste Semester erlassen werden. Zur Aufnahme in eine noch höhere Klasse ist eine Aufnahmeprüfung erforderlich, wenn der Schüler nicht aus einer gleichwertigen Anstalt übertritt.

Gewinnausstellung der Verlosung des Danziger Rettervereins. Die in den letzten Tagen in dem Eckfenster der Firma Sternfeld erfolgte Gewinnausstellung hat tagslang die Besucher angezogen. Außer den Hauptgewinnen fielen die zahlreichen Silberbesteck der Juweliere Stumpf u. Sohn, Danziger und Königs Nachf. ins Auge, ferner ein vollständiges Tafelservice der Firma Nathan Sternfeld, eine kostbare Bowlenkanne mit Gläsern von Drohn u. Söhren, Weine und Vikore der Firmen Fünke, Keller Nachf., Keller, Lachs, Feidach und die Fabrikate von

Carotti. Wie wir hören, werden in den nächsten Tagen nochmals Teilausstellungen bei Stelbow u. Förster, Stumpf u. Sohn, Danziger und Königs Nachf. stattfinden und im September vor der Ziehung nochmals Gesamtausstellungen in Hoppot im Kaufhaus Gebauer, Geestr., und an den beiden letzten Renntagen am 11. und 18. September auf dem Rennplatz. Am 18. September findet dann gleichzeitig auf dem Rennplatz die Ziehung der Hauptgewinne statt.

Es ist höchste Zeit

für unsere Leser, welche die „Danziger Volkstimme“ direkt bei der Post bestellen, das Abonnement für den Monat September bei dem zuständigen Postamt zu erneuern!

Bestehende festgesetzte Landarbeiterlöhne. Der Tarifvertrag für Landarbeiter im Kreise Danziger Niederung ist jetzt für allgemeinverbindlich erklärt worden, so daß die darin festgelegten Löhne von jedem landwirtschaftlichen Arbeitgeber gezahlt werden müssen. Landwirtschaftliche Arbeiter haben ein Nagbares Recht auf diese Löhne. Mit dem 25. August tritt die Allgemeinverbindlichkeitsklärung in Kraft. — Das gleiche ist der Fall im Kreise Großes Werder, wo seit dem 10. August ein für allgemeinverbindlich erklärter Schiedspruch Wirkung hat.

Regelmäßiger Luftpostverkehr nach Finnland. Der neuerdings ausgenommene regelmäßige Flugverkehr Riga—Helsingfors wird vom 28. August an auch zur Beförderung von gewöhnlichen und eingeschriebenen Luftpostsendungen sowie Luftpostzettungen aus dem Freistaat Danzig nach Finnland benutzt (mit Flugzeug ab Danzig 8.20, an Riga 10.30, ab Riga 12.20, an Helsingfors 15.40). Diese Luftpostverbindung stellt eine sehr günstige Beförderungsgelegenheit für Luftpostsendungen nach Finnland dar.

Luftpostpakete nach Lettland und der Tschechoslowakei. Vom 20. August ab sind im Freistaat Danzig auch Luftpostpakete bis 10 Kilogramm nach Lettland zugelassen. Die Pakete dürfen die Ausdehnung von 50x50x100 Zentimeter nicht überschreiten. — Ferner können bei den Postanstalten im Freistaat Danzig auch Luftpostpakete nach der Tschechoslowakei aufgeschickt werden. Zur Beförderung mit der Luftpost nach der Tschechoslowakei sind gewöhnliche, auch dringende Pakete bis 10 Kilogramm zugelassen, die die Ausdehnung 50x50x100 Zentimeter nicht überschreiten.

Flamingo-Theater. „Das Mädchen ohne Heimat.“ Ein Drehbuch, das allerdings nicht zu den besten zählt, da manches Unwahrscheinliche darin ist. Doch einige aufreizende Bilder, die von Käthe Schönlank stammen, ein Obdachlosenpaar und eine Falschmünzwerkstatt sowie die gute Darstellung, besonders Oskar Komolka, episch und doch heftig, machen den Wert des Films aus. „Das Erbe des Bananen.“ Erschließend, echter Amerikaner, Wildwest, mit vielen schönen Bildern. Im ganzen ist das Sommerprogramm sehenswert.

Radio-Stimme.

Programm am Donnerstag.

10—18: Militärspektakel, ausgeführt vom Musikb.-Batt. Inf.-Regt. 1. Leitung: Musikmeister Paul. — 18.20: Masurenmärchen, für die Jugendstunde verfaßt von dem Sekundaner S. Schumann, Jasterburg. Sprecher: Hans Leo Fischer. — 19: Die Wanderungen des Aufwartungsgelehrten durch die Novelle vom 9. Juli 1927. Vortrag von Rechtsanwält Dr. Wölke. — 19.30: Was ist ein Volkslied? Vortrag von Frau Dr. Bina Jung. — 21.10: Das Lied — Volkslieder aus Deutschlands Gauen. Konzertsänger Adolf Henke, Berlin. Am Grottrian-Steinweg-Filial: Musikdirektor Karl Rinke. — 21: Danziger Darbietung: Kammermusik. Max Wolfthal (Violine), Karl Groß (Violoncell), am Grottrian-Steinweg-Filial: Otto Selberg. 1. Sonate A-Dur für Violine und Klavier, von Cesar Franck. Allegretto ben moderato — allegro — Rezitativo — Fantasia — allegretto poco mosso. 2. Trio C-Moll op. 66, von Felix Mendelssohn-Bartholdy. Allegro energico e fuoco — Andante espressivo — Scherzo molto allegro, quasi presto — Finale, allegro appassionato. — Anschließend: Wetterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportfunk.

Aus dem Osten

Zigeunerüberfall im Kreise Schweg.

Kürzlich hielt eine Zigeunerkarawane, mit zehn Wagen vom Jahrmarkt aus Schweg kommend, in Schönau. Die Zigeunerinnen verstreuten sich im Dorfe, um zu stehlen, wo es nur irgend möglich war. So kamen auch sechs Zigeunerinnen in die Lorenzische Fleischerrei und stahlen, da die Besitzerin nicht sofort antwortete, die in der Kasse befindlichen 20 Mark und Wurstwaren. Als die Besitzerin mit ihrem Gehilfen in den Laden trat, merkten sie sofort den Diebstahl und es kam dieserhalb zum Streit mit den Zigeunerinnen, der schließlich auf der Straße ausgetragen wurde.

Wald kamen den Frauen Zigeuner zu Hilfe, die eine bedrohliche Haltung einnahmen. Als der Gemeindevorsteher dazwischentrat, warfen sich die Zigeuner auf ihn, einer schlug sogar mit einer Mistgabel auf ihn ein und nur der Umstand, daß sie zerbrach, rettete ihm das Leben. Den allgemeinen Tumult ausnützend, entfernten sich die Zigeuner schleunigst mit ihren Wagen aus dem Dorfe.

Der Gemeindevorstand benachrichtigte sofort die Schweger Polizei, die sofort die Verfolgung der Karawane aufnahm. Nachdem die Polizei die ganze Nacht über nach den Zigeunern gefahndet hatte, fand man sie unweit von Klarheim. Als sie ihre Verfolger bemerkten, verließen die Männer die Wagen und flüchteten in den Wald. Man führte die Wagen nach Schönau zurück und nahm die weitere Verfolgung der Zigeuner auf. Schließlich gelang es der Polizei, vier der Männer festzunehmen.

Eine Unterschlagung von 26 000 Mark

ist bei der Marienwerderer Kreis- und Stadtpolizei vorgekommen. Der 22 Jahre alte Kassierer Fritz Blum ist mit diesem Betrage flüchtig geworden. Bisher konnte nicht einwandfrei festgestellt werden, wohin B. sich mit dem unterschlagenen Gelde gewandt hat. 16 000 Mark entnahm Blum der Kasse, während er sich von der Kommunalbank 10 000 Mark auf Scheck hatte geben lassen, dessen Unterschrift mit dem Namen des Sparassistenten gefälscht worden war. Bei der am letzten Sonnabend abgehaltenen großen Kassenrevision wurde alles in Ordnung befunden. Am Montag war B. verschwunden.

Marienburg. Am elektrischen Leitungsbau hängt es geblieben. Der im Anfang der zwanziger Jahre stehende Malerlehrling Paul König saßte beim Abzug des „Goldenen Löwen“, auf dem Gerüst im zweiten Stockwerk stehend, mit den Händen an die Drähte, die quer über die Straße gehen. Pöblich hing er in der Luft. Erst auf Rufe von der Straße her wurden seine Arbeitskollegen auf den Verunglückten aufmerksam. Sie packten K. an den Beinen und rissen ihn vom Draht los. Nachdem K. einige Stunden auf dem Gerüst gelegen hatte, schien er sich erholt zu haben und arbeitete weiter. Sein Zustand hat sich jedoch inzwischen verschlechtert. Tags darauf konnte er die Arbeit nicht wieder aufnehmen.

Marienwerder. Ein wenig günstiger Stern steht über dem in Marienwerder neu zu erbauenden evangelischen Gemeindehaus. Nachdem es den Drahtziehern dieses Objektes gelungen war, auf eigentümliche Art und Weise von der preussischen Regierung 70 000 Mark für das deutschnationale Haus herauszuschlagen, ist jetzt mit dem Bau begonnen worden. Die Ausschachtungsarbeiten gestalten sich insofern besonders schwierig, als die alten Fundamente des ehemaligen Landgasthaus, das in früheren Zeiten auf dem jetzigen Baugelände stand, abzutragen sind. Obwohl hierbei mit größter Vorsicht gearbeitet wird, ereignete sich in diesen Tagen ein schwerer Unfall dadurch, daß diese alten Betonfundamente zusammenstürzten und den Arbeiter Josef Stobowitz unter sich begruben. Mit mehreren Rippenbrüchen wurde der Schwerverletzte in das städtische Krankenhaus geschafft.

Marggrabowa. Großfeuer. Am Sonntagvormittag war ein Feuer in dem von Marggrabowa fünf Kilometer entfernten Dorfe Dullen ausgebrochen. Das Feuer entstand in dem Ansthaus des Gemeindevorstehers Andreas und verbreitete sich bei dem sehr starken Winde so schnell, daß in zehn Minuten vier Gebäude, die zum größten Teil mit Stroh gedeckt waren, in Flammen standen. Ein Raub der Flammen sind geworden: das Wohnhaus, das Ansthaus, zwei Stallungen und eine Scheune des A., sowie ein dicht anstehender massiver Stall des Nachbarnbesizers Meier, nur ein massiver Stall des A. blieb stehen. Mitverbrannt sind Schweine und Federvieh.

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

34

„Das mich! Was ich einmal gesagt habe, das halte ich auch. Glaube ja nicht, daß ich Angst habe!“

„Daran denke ich gar nicht. Aber die Zeit ist noch nicht gekommen. Wenn du ihn umbringst, mußt du ja fliehen, und ich will nicht, daß du mich jetzt verläßt!“

Mottke blieb stehen und wußte nicht, was er weiter tun sollte.

„Komm mit mir hierher in den Wald hinein. Ich will dir dort etwas sagen,“ raunte ihm das Mädchen ins Ohr.

Beide krochen auf allen viieren in das Dickicht, bis sie so weit waren, daß sie weder das Feuer noch den Wagen mehr sehen konnten.

„Bleibe bei uns! Ich werde mich jede Nacht zu dir hinauschieben. Willst du?“

Mottke schwieg.

„Und wenn du Kanarik umbringst, werde ich deine Gesteine. Ist es gut so?“

Mottke schwieg.

Das Mädchen lieb das Tuch, in das sie eingehüllt war, von ihrer Schultern gleiten. Einen Augenblick lang stand sie in einem rotaroten baltischen Unterrock da, aus dem ihre nackte Brust und ihre entblößten Arme hervorströmten, und Mottke erblickte im fahlen Licht der Sterne das Weib ihres jugendlichen Körpers. Aber das dauerte kaum ein paar Sekunden — gleich darauf hüllte sich das Mädchen wieder in das Tuch.

Mottke blieb eine Weile wie benommen stehen, aber dann trat er näher an Mary heran und wollte sie umarmen.

Ein Peitschenhieb fiel wie sengend über sein Gesicht. Er hielt nur für einen Augenblick inne und wollte sich von neuem auf das Mädchen stürzen. Aber wiederum traf ein brennender Peitschenhieb seine weite Wade. Er wußte nicht, woher die Hiebe kamen. Das Mädchen aber entriß sich ihm wie ein Wind und flüchtete ihm zu:

„Noch nicht jetzt! Wenn du Kanarik den Hals abgekantet hast, bin ich deine Geliebte!“

Mottke hielt in der Hand das Messer, das sie ihm gereicht hatte und eilte im Lauffschritt auf Kanarik zu.

„Galt ein, sonst schreie ich!“ rief sie ihm nach.

Mottke blieb stehen.

Mary aber eilte wie ein Blitz davon und verschwand im Dunkel der Nacht. Mottke folgte ihr. Als sie wieder im Wagen war und am Fenster stand, warf sie abermals das Tuch ab und Mottke erblickte von neuem ihren nackten Körper, der im Dichte der Sterne durch die Nacht schimmerte.

Er verdeckte das Messer im Stiefelschaft, streckte sich lang auf die Erde aus und starrte in die Nacht hinaus. Er wußte nicht, ob alles, was sich eben abgespielt hatte, Wirklichkeit war oder nur ein Traum...

7.

Das königliche Gasthaus.

Einige Wochen später kamen die Gaukler zum „Arbeiten“ in ein kleines Städtchen. Hier wohnten sie nicht mehr in ihrem Wagen, sondern hielten in einem Gasthaus ab, das den stolzen Namen eines „königlichen“ trug. Die Feste waren Chaim Spatzvogel und seine Tochter, die hübsche Dwoirele, ein junges, prächtiges Weibchen, von dem niemand mit Bestimmtheit sagen konnte, ob es eine Witwe, eine geschiedene oder eine von ihrem Namen verlassene Frau war. Man wußte nur, daß sie verheiratet gewesen war und nunmehr ohne den Mann lebte. Und Kaufleute und sonstige Reisende hielten gern bei ihr ab, wenn sie durch die Stadt kamen. Im übrigen verkehrten bei ihr nicht nur Fremde. In den langen Winterabenden sah im „königlichen Gasthaus“ die bessere Jugend der Stadt und spielte Karten. Mitunter wurde das Städtchen durch die Kunde überrascht, daß ein sonst anständiger junger Herrmann die Mittwit seiner Frau bei Dwoirele im Gasthaus verspielt habe. Dann flüchteten sich die Weiber einander zu: „Dwoirele hat schon wieder ein neues Opfer in den Klauen!“

In diesem „königlichen Gasthaus“ hielten fest ab: der „alte Filz“, die „alte Hexe“, Kanarik und die Seiltänzerin. Mottke schlief draussen im Wagen und hatte die Pferde zu hüten.

Nach der Arbeit saßen die Gaukler in ihrem Zimmer. Die Fenster dieses Raumes gingen nach hinten auf einen neben dem Hof gelegenen Garten hinaus und waren immer verbängt. Im Gasthaus nannte man dieses Zimmer das „dunkle Stübchen“. Und hier in diesem „dunklen Stübchen“ geschahen alle die schrecklichen Dinge, an denen man im Städtchen der Dwoirele die Hauptkuld aufschob.

Der „alte Filz“ war mit der letzten Vorstellung sehr zufrieden, denn sie hatte ihm eine schöne Einnahme gebracht. Und jedesmal, wenn der Alte zufrieden war, frank er eine Unmenge Tee aus einem russischen Samowar, denn er flets

im Wagen mitführte. Seine Frühe waren von den Stiefeln befreit, und er lag halb liegend auf seinem Bett, an das man den Tisch herangerückt hatte und war ganz von den Dampfswolken eingehüllt, die aus der vor ihm stehenden Tasse heißen Tees emporstiegen. Dide Schweißtropfen rannen ihm von der Stirn. Selbstzufrieden rauchte er die Pfeife und fischte von Zeit zu Zeit die „alte Hexe“ damit unter den Armen und blinzelte ihr zu, um sie auf Mary aufmerksam zu machen, die in einer Ecke lag und sich die Beine nach der Arbeit mit einer Art Del einrieb und auf Mottke, der neben ihr stand und ihr dieses Del aus einer Flasche in die Hände gab.

„Ein schönes Pärchen! Mit diesen beiden werden wir gute Geschäfte machen!“ sagte der Alte.

„Schweig! Sie hören es sonst!“

Büblich kam Kanarik herein und sagte Mottke an, weil dieser nicht draussen war, und weil er die Pferde ohne Aufsicht gelassen hatte. Der Alte und seine Frau nahmen Mottke in Schutz und befehlen Kanarik, den Jungen in Ruhe zu lassen. Die Pferde wären im Stall und es würde ihnen nichts geschehen.

„Weißt du, Mary, der Pan, der dir schon in Plozt den Hof gemacht hatte, ist dir nachgereit! Er ist hier!“ sagte Kanarik.

Mary erstarrte.

„Woher weißt du das? Hast du ihn gesehen?“ fragte der „alte Filz“ mit sichtbarem Interesse.

„Ich sah ihn auf dem Markt. Er ist hier in diesem Hotel abgeblieben.“

„Was du nicht sagst?“

„Ja!“ erwiderte Kanarik und gab dem Alten durch Zeichen zu verstehen, daß er in Mottkes Gegenwart nicht mehr sagen könnte.

„Geh, kleiner Schlingel, geh zu den Pferden!“ wandte sich der „alte Filz“ beinahe ärtlich an Mottke.

„Warum soll er denn ausgerechnet in den Stall? Er kann ja ebenso gut in die Schenke hinuntergehen und sich da ein Glas Bier geben lassen. Vielleicht sind dort Gäste und es bietet sich ihm eine Verdienstmöglichkeit.“ sagte die „alte Hexe“.

„Ja, Mottke, nimm den Leierkasten und geh in die Schenke. Vielleicht kannst du dort wirklich etwas verdienen. Für dich, für dich selbst, du darfst dann das Geld für dich behalten!“ meinte der Alte.

Mottke sah sich um, warf Mary einen vielfagenden Blick zu, nahm seine Mütze und ging aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)



Frau Kriminalrat und Frau Wachtmeister.

Der Siegesszug der weiblichen Polizei in Deutschland. Die Polizeiaffizientin von ehemals. — Auch der Rowdy hat Respekt! — Was von den weiblichen Polizeibeamten verlangt wird.

Vielleicht gäbe es in Deutschland noch heute keine weibliche Polizei — mit der man im Ausland, England und Amerika, die besten Erfahrungen gemacht hat! — wenn nicht im März 1928 die Kommandantin der Londoner weiblichen Kriminalpolizei, Mary Allen, ins besetzte Köln gekommen wäre, um, in Verbindung mit den dortigen Fürsorgevereinen unhaltbare Zustände ein Ende zu machen. Man muß sich die Verhältnisse ins Gedächtnis zurückrufen, die damals in der besetzten rheinischen Metropole herrschten. Auf der einen Seite eine gut genährte, gut bezahlte und fast unbeschäftigte Besatzungsarmee, die sich im verarmenden Deutschland mit dem allmächtigen Pfund Sterling auf ihre Weise vom Krieg erholt, auf der anderen ein durch Jahre der Entbehrung, des Hungers, der Marktentwertung verzwirkeltes Volk. Vollends unhaltbar jedoch waren die Zustände durch das Vorgehen der englischen Militärpolizei geworden, die wiederholt anständige Frauen und Mädchen ohne jeden Grund festgenommen und wochenlang eingesperrt gehalten hatte. Erst als eine englische Frauenführerin, die Köln besuchte, auf diese einer Kulturnation unwürdigen Verhältnisse aufmerksam gemacht wurde, und als diese Engländerin beim Kriegsausschuss in London vorstellte, wurde, konnte an Abhilfe gedacht werden. Bald nach jenem Besuch, im März 1928, kam englische weibliche Polizei, „Women's Auxiliary Service“, nach Köln. Der Vorschlag ihrer Kommandantin, der bereits erwähnten Mary Allen, entsprechend dem englischen Beispiel auch in Deutschland eine weibliche Polizei ins Leben zu rufen, fand an der maßgebenden Stelle des Kölner Polizeipräsidenten Anklang.

Damals schlug die Geburtsstunde der deutschen weiblichen Polizei.

der, wie man ruhig sagen kann, eine große Zukunft gehören wird. Zwar hat es auch schon vor dem Krieg in einzelnen Städten Deutschlands, so in Stuttgart seit 1903, in München seit 1907, um nur einige Beispiele zu nennen, sog. Polizeiaffizientinnen gegeben; doch waren dies vereinzelte Einrichtungen, die im Gebiete des Polizeiparates sich nicht durchsetzen konnten und jedenfalls nicht die Rolle zu spielen vermochten, wie sie einer solchen Institution zukommen wäre. Immerhin ist es bemerkenswert genug, daß schon lange vor einer Zeit, die den Frauen sogar den Justizdienst und richterlichen Beruf eröffnet hat, das Bedürfnis empfunden wurde, gewisse öffentliche Aufgaben in die beherrschenden Hände der Frau zu legen. Gewiß hatte schon die deutsche Frauenbewegung gemeinsam mit führenden Persönlichkeiten der deutschen Frauenbewegung auf die Notwendigkeit einer weiblichen Kriminalpolizei hingewiesen, aber erst das Kölner Beispiel hat das Militärtrauen gegenüber der weiblichen Mitarbeit auf diesem Gebiete zu zerschneiden vermocht und die maßgebenden behördlichen Stellen von den Erfolgsaussichten überzeugt, die sich aus der Mitarbeit der Frau ergeben.

Heute gibt es in Berlin, Köln, Hamburg, Frankfurt a. M., Magdeburg, Hannover, Essen sowie in den größten sächsischen Städten besondere Kriminalinspektionen der weiblichen Polizei; allerdings sind diese Kommissariate noch recht schwach besetzt und zum Teil erst noch im Aufbau begriffen. Die weibliche Polizei ist in den verschiedenen deutschen Ländern verschieden organisiert. Abgesehen von der Streitfrage, ob die weibliche Polizeibeamtin Uniform tragen soll oder nicht — Preußen hat sich dagegen ausgesprochen, während in Sachsen Uniform getragen wird — besteht auch im organisatorischen Aufbau grundsätzliche Verschiedenheit. Während die weibliche Polizei in Sachsen der Schutzpolizei angegliedert ist, ist sie in Preußen eine Abteilung der Kriminalpolizei. Hamburg wiederum richtet sich nach dem preussischen, Baden nach dem sächsischen Vorbild.

Was kann der weibliche Kriminalkommissar an positiver Mitarbeit leisten? Die Polizeiaffizientinnen vor dem Krieg pflegten schon einen Teil des „Gartenfreies“, der der Frau in diesem Beruf am nächsten liegt; sie betätigten sich fürsorglich, indem sie den gefährdeten Mädchen Arbeitsgelegenheit und Unterkunft verschafften. Weniger günstig war an diesem Zustand, daß die polizeilichen Vernehmungen und Untersuchungen den Polizeibeamten überlassen blieben, was oft zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten führe. Man versuchte diesem Uebelstand dadurch abzuhelfen, daß man den aus den Polizeifürsorgestellen erwachsenen Pflegenämtern sittenpolizeiliche Befugnisse erteilte. Aber diese Maßnahmen reichen nicht aus. Will man die Großstadtjugend vor Gefährdung und Verwahrlosung retten, so ist

vorbegende Tätigkeit immer noch das wirksamste Hilfsmittel.

Und Vorbeugen ist die vornehmste Aufgabe der weiblichen Polizei. Sie ist nicht dazu da, straffällige Personen der Polizei auszuliefern, sondern berufen, Engleisigen und Irregeleiteten den Weg zu einem geordneten Leben frei zu machen, und ihre kriminalistische Leistung soll darin liegen, gefährdete weibliche Jugendliche von Taten abzuhalten, die sie mit den unerbittlichen Gesetzen in Konflikt bringen würden.

Aus diesen Aufgaben ergeben sich die polizeilichen Befugnisse, die der weiblichen Polizeibeamtin zukommen. Im Jugenddienst betätigt sie sich beobachtend — besondere Streifen sollen demnach auch in der Reichshauptstadt eingerichtet werden, — im Außendienst, wo sie, wie die Erfahrung lehrt, mit gutem Erfolg arbeitet. Sie überwacht besonders zweideutige Plätze, wo Mädchen in männlicher Begleitung umherstreifen; ihrem Taktgefühl ist es überlassen zu entscheiden, ob sie in Aktion zu treten hat, und ob im Interesse der gefährdeten Personen eine Verwarnung oder Ermahnung genügt, oder ob eine Festnahme erforderlich ist. Man könnte meinen, gerade für diese Art Polizeidienst müßte die Frau am ungeeignetsten sein, da sie sich bei einem derartigen Eingreifen doch wohl nicht selten tätlichen Angriffen zu versehen hätte. Aber die Erfahrung hat gelehrt,

daß die taktvollen Fragen der Beamtin gerade auf den Begleiter eines solchen jungen Mädchens den größten Eindruck machen.

so daß die Polizistin auch von Durchein, die als Rowdy verfaßten sind, korrekte und höfliche Antworten erhält. Nur selten kommt es zu Widerlichkeiten und Verletzungsvorfällen; in diesem Fall ruft die Polizistin, die ihrer Aufgabe getreu unbewußt ist, durch einen Signalpfeif den nächsten Polizeiwagen zu Hilfe.

Damit ist ihre Arbeit natürlich noch nicht erschöpft. Durch eine stärker betonte außerdienstliche Tätigkeit, Beobachtung betretender Kinder, Fürsorge und Betreuung stillos gefährdeter Frauen und Mädchen, diskrete Ermittlungstätigkeit ergänzt und erleichtert sie die Arbeit der Kriminalpolizei ganz wesentlich. Hand in Hand damit geht der vielseitige Innendienst. Mit dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten vollends sind der weiblichen Polizei ganz neue Aufgaben erwachsen. Gerade hier ist die Notwendigkeit einer vorbereitenden Tätigkeit der Polizei gegeben. Die Gefährdeten sollen in Schutzhaft genommen und den Pflegeämtern zugeführt werden. Es liegt auf der Hand, daß bei derart heiklen Maßnahmen — hierher gehört auch die Abschaffung der polizeilichen Sittenkontrolle am kommenden 1. Oktober — Uebergriffe nur zu leicht vorkommen können, und gerade die weibliche Polizei kann auf diesem Gebiet wirklich segensreiche Arbeit leisten und ihre Existenzberechtigung erweisen.

Daß die Polizeibeamtin für ihren Beruf ana besonders artikullos vorgebildet sein muß und ihren männlichen Kollegen in keiner Beziehung nachsehen kann, versteht sich von selbst.

So erhalten die Polizeibeamtinnen theoretischen Unterricht auf allen Rechtsgebieten, die mit der Polizeiwissenschaft zusammenhängen; ihre praktische Schulung erhalten sie auf den verschiedenen Polizeidienststellen und Revieren. Während es beispielsweise in Sachsen und Baden eine höhere weibliche Polizei nicht gibt und von den Beamtinnen nur Gesehtheit, Unbescholtenheit und durchschnittliche Allgemeinbildung verlangt werden, sind anderwärts die Anforderungen sehr hoch und die Auswahl sehr streng; Lust und Liebe allein genügen nicht. In Preußen z. B. wird von einer Beamtin eine fünfjährige Praxis als staatlich anerkannte Fürsorgeerin verlangt; bevor die Anwärterin endgültig als Beamtin angestellt wird, muß sie einen dreiwöchigen Probeaufenthalt in der Polizeistation mit Examen durchmachen.

Renate Fels.

Die „unüberwindliche Abneigung“.

Wann wird sie wieder Scheidungsarund?

In der Presse las man vor einiger Zeit ein trübes Ehebild, aus dessen Rahmen sich die Verzweiflungsgestalt einer Mutter löste. Vor dem Schwurgericht in Berlin stand die Frau Emma K. unter der Anklage des Mordes und verurteilten Mordes. Die Verhandlung entrollte das immer wiederkehrende Bild eines völlig zerstörten Ehelebens. Die seit dem Jahre 1907 mit dem Arbeiter K. in Schöneberg verheiratete Angeklagte hat in ihrer Ehe wenig freundliche Tage gesehen. Die Ehe war von Anfang an unglücklich...; die Schuld daran wird von jedem der Ehegatten dem anderen angelastet. Die Angeklagte, eine kräftliche, geistig nicht ganz intakte Frau, beschuldigte den Mann, daß er sie mit allen möglichen falschen Behauptungen drangsalieren habe und sich auch an Mißhandlungen habe hinreissen lassen. Dadurch will sie so in Verzweiflung geraten sein, daß sie beschloß, freiwillig aus dem Leben zu scheiden und ihre drei Kinder mit in den Tod zu nehmen. Sie führte die Tat aus, indem sie in der Nacht den Gashahn öffnete. Als der Mann nach Hause kam, fand er die ganze Familie bewußtlos am Boden liegen. Ein Arzt stellte fest, daß ein Sohn bereits den Tod erlitten hatte, dagegen die beiden anderen Kinder noch atmeten. Die Frau konnte erst nach längerer Zeit ins Leben zurückgerufen werden. Die Beweisaufnahme ergab, daß die Angeklagte die Tat

im Zustande der höchsten Verzweiflung auszuführen

hatte, so daß von einer ruhigen Ueberlegung bei ihr nicht die Rede sein konnte. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage, so daß die Freisprechung der Angeklagten erfolgen mußte. Sowelt der Bericht.

Wer mit offenen Augen durchs Leben geht, kann Hunderte von Ehen beobachten, wo Scheidungsarunde gegeben sind. Trostlos wird die Trennung der Ehe von dem anderen Teile aus den mannigfaltigsten Rücksichten nicht beantragt. Zu allen Zeiten war die Zahl derer groß, die das ersehnte Glück, die Liebe, das gegenseitige Verstehen in der Ehe nicht fanden und nach kurzer Zeit erkennen mußten, wie schwer sie sich in dem Charakter des Ehegatten getäuscht hatten. Wo an Stelle der Liebe und des Vertrauens Haß und Abneigung treten, fehlt der Ehe die ethische Grundlage, und sie sinkt auf den Stand der Prostitution herab.

Für den einzelnen ist das Leben in einer unglücklichen Ehe schon unheilvoll. Es verdirbt den Charakter, untergräbt die geistige und körperliche Gesundheit und führt häufig zu Gebrechlichkeit und frühzeitigem Niedergang. Weit übler aber sind die Wirkungen noch auf die Kinder solcher Ehen. Nicht nur, daß häßliche Szenen zwischen den Eltern auf das weiche Kindergemüt einen nachhaltigen, vererblichen Einfluß ausüben. Es ist deshalb nachdrücklich die Forderung

auf Wiedereinführung des Scheidungsarundes

„wegen unüberwindlicher Abneigung“, wenn diese auch nur bei einem der Ehegatten besteht, zu stellen.

Denjenigen Gatten, der durch die Auflösung der Ehe in seiner wirtschaftlichen Existenz bedroht ist — was in der Mehrzahl der Fälle die Frau sein dürfte —, sind von dem anderen Gatten die Mittel zur Gründung einer neuen Existenz zu gewähren. Das dürfte für beide Teile die gesündeste Lösung und einer dauernden Unterdrückung vorzuziehen sein, weil letztere häufig eine Kette von Ärger und Verdrießlichkeiten wird, die dem anderen Teile auf Schritt und Tritt hörbar nachschleift.

Ein rascher, scharfer Schnitt verhilft bessere Heilung, als ein Herummöhlen in der Wunde, die dadurch nicht sauberer wird. Sind aus der getrennten Ehe Kinder vorhanden, so müssen beide Teile nach ihrem Vermögen gemeinsam an der Erziehung beitragen. Ebenso ist das Anrecht beider Gatten auf die Kinder, sofern nicht auf der einen oder anderen Seite moralische Verkommenheit die Jugend gefährden würde, möglichst gleichwertig zu gestalten.

A. A.

Die holländische Ärztin Dr. Cornelia de Lange wurde zum ordentlichen Professor für Kinderheilkunde an der Universität Amsterdam ernannt. Fräulein de Lange, die heute im 57. Lebensjahre steht, widmete ihre ärztliche Tätigkeit in den ersten Jahren ihrer Tätigkeit vor allem unehelichen Müttern und Kindern. Dann errichtete sie ein eigenes Kinderkrankenhaus und wurde später stellvertretender Direktor des großen Amsterdamer „Emma-Kinderkrankenhaus“.

Frau Wachtel.

Von Nona Nona.

Vor drei Jahren war sie eine lustige, junge, blonde Frau. Gewiß, sie hatte Wünsche: kleine, die auf Erfüllung hoffen durften — und große, geheime, deren Ziel nicht hienieden ist. Es wäre schon schön: einmal — nur einmal nach Wien fahren. Stummal nur. Reich sein — nur einen Tag nicht zählen, wägen und verzehren müssen.

Und Frau Johanna Wachtel kaufte sich ein Staatswohl-tätigkeitslos. Auf dieses Los gewann sie dreitausend Schilling. Jögern, erregt schritt sie nach ihrer Wohnung, ins Schlafzimmer, öffnete den Wäschekorb und barg die neuen, hübschen blauen Scheine unter dem Stoß der Leinwandhemden. Unter jene, die sie nicht trug, um sie zu schauen.

Die zehn Tage, ehe sie die schrecklichen Zahnschmerzen bekam, vergingen in reisenden Seelenkämpfen.

Dreitausend Schilling. Man sollte sie in die Sparkasse tun für irgendeine Lebensnot.

Dreitausend Schilling. Ihr Mann konnte dafür in Reichenhall seinen ewigen Rastarrh kurieren.

Aber ach, man konnte sich so viele blühende, immer beschüttete, immer neutrelbende Wünsche erfüllen — eine Million kaufen, die vierundzwanzig Stunden währte.

Und als der Strauß ausgepackt war, als Webenten und gute Vorsätze wie besagte Drachen im Staub lagen, bekam Frau Johanna ihren schrecklichen Zahnschmerz.

Sie band einen kastarbenen Seidenschal um die Wacke und fuhr auf den Bahnhof. Ihr Mann konnte nicht mit, er hatte eine Kommission im dritten Dorf.

So kam es, daß Frau Johanna einen wunderschönen Gedanken faßte: Warum erst dort unter den Wogenlampen reich sein in der Stadt? Warum nicht schon den ersten Schluck genießen?

Sie nahm ein Billett erster Klasse.

Es dämmerte. Der graue Abend legte beide Hände liebtosend auf die Felder. Die Rauchfahne der Lokomotive war von sprühenden Funken durchzuckt.

Da hielt der Zug. Und ihre Tür, die Tür ihres kleinen Königreichs ward aufgerissen.

Johanna wandte den Kopf. Heute ist der Tag der Träume. Warum sollte da nicht einer über die Schwelle treten, der erster Klasse fuhr — im Eisenbahnzug und im Leben? Einer, mit dem zu sprechen sie sich schon lange gewünscht hat — sei's auch nur für einen Trauminstant? Groß soll er sein, schön, schlant und braun, sollte leuchtend fürchtlose Augen haben und einen hochmütigen Zug um den Mund. Gerade so einer trat über die Schwelle.

Johannas Herz schlug. „Für wen er mich wohl jetzt hält?“ fragte sie sich.

Der Abendwind faßte den Zug in der Flanke und ließ den Fenstervorhang flattern. Spielend schlug der Vorhang an Johannas heiße Wangen. Sie fröhlich ihn zurück — dreimal, viermal.

„Gefatten, Gnädigste“, sagte der Herr und knöpfte den Vorhang fest. Dann mit einer leichten Verbeugung: „Graf Balken.“

Johanna fühlte einen freudigen Stich im Herzen. Nun ja — es war der Tag der erfüllten Träume.

Sie neigte dankend den Kopf und freute sich, daß sie's so beherrschte in jeder Weise tat. Ein Blick nach dem Grafen entalt ihr beunruhigt.

„Es scheint“, sagte der Graf, „als käme ein Gewitter. Der Abend ist dunkel, der Himmel wolkenstern.“ Er sagte es verbindlich, fast ehrerbietig.

Sie blinzelte ins Licht, das an der Coupebede brannte, dann auf das schwarze Fenster.

„Ja, es ist sehr dunkel draußen.“

Darauf der Graf: „Ein rechter Wetterwinkel. So oft ich hier faure, gewittert es.“

„Fahren Sie die Strecke so oft?“ fragte Johanna. Das war die erste Frage. Es folgten noch zwanzig andere, tastende, über das Woher und Wohin.

Er gab offen Auskunft: er hatte „da“ ein Gut, ein Schloß, Pferde, Jagdgründe, Hunde.

„Natürlich“, dachte Johanna und sprach so im Allgemeinen vom Dorf, vom Schloß, vom Park. Vom Park am sichersten, ausführlichst. Den konnte sie ja auch genau.

Er umging sie mit einem hübschend weichen Blick. Es folgten hübsche, diskrete Schmeicheleien.

Und Johannes Herz schlug ein rasches Takt. Es gab also in Wirklichkeit diese Welt, die anders war als ihre, und nun durfte sie ein Weibchen darin leben. Die Welt der unbekümmerten, stolzen, frohen, reichen Leute, die nobel waren, schöne Worte redeten und schöne Kleider trugen.

Schöne Kleider. Johanna griff nach dem Täschchen, das ihren Schatz trug. Es war zu Boden gesunken, und Graf Balken bildete sich rasch danach. Das Schloß sprang auf, die blauen Scheine guckten hervor.

Balken lächelte. „Was werden Sie nun alles kaufen?“

fragte er vertraulich, als sei er ein alter Freund.

Johanna lächelte. „D, allerlei. Was mir gerade gefällt.“

Sie sollten ein grünes Kleid tragen von glänzender Seide — Liberty nennt man's, glaube ich.“

„Warum? Warum ein grünes?“ fragte Johanna leise.

„Ihre Gestalt — in grüner fließender Seide — ich kann mir nichts Herrlicheres denken.“

Da schlug Johanna nur die Augen auf und wagte nichts zu erwidern. Der Graf erhob sich und setzte sich neben Johanna.

Sie rückte ein wenig in die Ecke. In ihre Augen kam ein Flimmern, ihre Lippen brannten purpurnrot. Langsam griff er nach ihrer Hand und hielt sie fest.

„Gnädigste Frau, gönnen Sie mir diese eine unschuldige Stunde.“ Er küßte Johannas Hände, eine und die andere.

Dann hob er sein Köpfchen aus dem Netz, breitete eine Serviette über den Klappstisch und stellte Teller und Gläser, legte Messer und Gabeln hin. Aus den Dosen kamen Braten, Pastetchen und Brötchen, rotbackige Pflirsche und gelbe Äpfel. In den Gläsern schwarzer Wein.

„Ihnen vom süßen, mir vom herben.“

Der Wein rann pochend durch Johannas Adern.

„Noch ein Tröpfchen“, bat der Graf.

„Nein — nein — mir ist schon ganz schwindelig.“

„Noch ein Tröpfchen — auf das Glück dieser Stunde,“

raunte der Graf und hielt ihr das Glas an die Lippen.

Johanna tastete nach ihrem Täschchen.

„Ja, ja, da ist es ja, das kostbare Ding,“ sagte Balken.

„Wir wollen es ins Netz legen, da ist es sicher.“

Im Morgengrauen erwachte sie. Der Kopf war ihr schwer, die Spigenkrause ihrer Hüfte zerfnittert.

Sie war allein. Hier die linke Hand noch immer zur Faust geformt, als umklammere sie etwas. Was denn nur?

Ihr Töchterchen. Aber es war weg. Und Graf Valten? Ja, sie hatten gegessen und getrunken — dann... es muß ein Traum gewesen sein. Ober Wirklichkeit? Das Töchterchen? Sie suchte es überall: im Neb, unter den Ästen, in jeder Fuge. Es sind nun drei Jahre her. Selbsten ist sie so: unterwegs, mitten im Gespräch, inmitten einer Arbeit hält sie inne, verblümt und erstarrt. Sie knnt einem Rätsel nach. Und zermartert sich, um den Augenblick zu fassen, wo die Wirklichkeit dem bösen Traum wich. Und ist todtraurig. Niemand weiß, warum.

Die Trauung am Türpfosten

Auf, unter und über der Erde. — Eltern als Ehekontrahenten. Trauung als Sport.

Es hat großes Aufsehen und zum Teil auch Aergernis erregt, als sich jüngst zwei glückliche Paare im Flugzeug trauen ließen. Ohne Zweifel ist diese „hochheilige“ Eheschließung auch ein Ereignis, das dem weisen Rabbi das von ihm oft zitierte Heiligspruchwort hätte im Munde erstarren lassen. Aber auch nur darum, weil das Flugzeug eben auch zu den seither „nicht dagewesenen“ Dingen gehört. Denn die heute übliche feierliche Handlung der Trauung war im alten Jiddisch ebenso unbekannt, wie eine diesbezügliche Tempelfeier. Die Trauung bestand einfach in einem zwischen den Vätern bzw. den nächsten Verwandten d. Brautleute geschlossenen Ehevertrag. Erst in der Zeit nach der babylonischen Gefangenenschaft fand eine Trauungszeremonie zwischen den Brautleuten statt. Sie bestand darin, daß der Bräutigam der Braut einen Ring gab und dazu die Worte sprach: „Durch diesen Ring seiest du mir geheiligt nach dem Gesetz Moses' und Israels.“ Die Braut nickte zustimmend, und der Trauakt war vollzogen.

Geht man die Hochzeitskulte aller Zeiten und Völker durch, so findet man vielfach Bräuche, die heute sicherlich erheblichen Anstoß erregen würden. Wie sonderbar mutet es uns z. B. an, wenn wir hören, daß im alten Griechenland der Verlobte die Braut aus dem Elternhaus im — Ochsenwagen abholte,

und daß bei den Beduinen die Braut auf einem — Kamel ins Haus des Mannes einzutreten mußte.

Mit diesem Kamel sollte die Geduld des Weibes, nicht etwa die Dummheit des Mannes, symbolisiert werden. Das letztere wäre auch gerade bei dem Beduinen nicht am Platze gewesen, denn er ist der einzige Stamm, der mit List darauf ausgeht, seine Zukünftige vor der Trauung zu „befähigen“. Somit bekam der mohammedanische Jüngling, wenn er eine lebenslängliche Ehe schließen wollte, seine Frau erst nach dem Trauungsakt zu sehen. Der Akt selber wurde von den beiderseitigen Eltern geschlossen.

Seltener kommt es uns heute vor, welche Orte früher vielfach zum Trauungsvollzug gewählt wurden. So fand bei den Römern die Trauung am Türpfosten des neuen Hauses, also sozusagen „zwischen Tür und Angel“, statt. Während die Verlobte noch draußen stand, fragte ihr männlicher Partner drinnen: „Wer bist du?“, worauf jene antwortete: „Wo du Herr und Haushalter bist, da bin ich Herrin und Hausfrau.“ Nach diesem Frage- und Antwortspiel „befreite“ die Braut das Haus von feindlichen geistlichen Mächten, indem sie die Türpfosten mit Schweinefett einrieb, wurde als Braut

Aber die Schwelle gehoben

und galt mit dem Hinfegen auf den Boden als Frau. Es wurde also hier bereits die Ehe „in der Luft“ geschlossen, wenn auch nur wenige Zentimeter über der Erde.

In noch höheren Regionen fand nach Jahrtausende altem Ritus — und findet teilweise noch heute — die Trauung bei den Japanern statt. Braut und Bräutigam werden in je einem mit vier Ochsen bespannten Wagen auf einen Hügel in der Nähe der Stadt gefahren, wo ein Altar mit dem Bild des Ehegötters aufgebaut ist. Dort oben in luftiger Höhe vollzieht ein Bouze den Trauakt. Das Traugelübniß bestand darin, daß die Braut an einer Lampe eine Fackel anzündete und der Bräutigam seine Fackel an der Flamme der Braut in Brand setzen mußte, worauf alle Anwesenden ein Freudengeheul anstimmten und damit die vollkommene Ehe verkündeten.

Fehlte es somit nicht an oberirdischen Trauungen, so gab es auch unterirdische Trauungen. Bei den Bramahinen mußte sich das junge Paar — die Braut war meist erst 12 bis 14 Jahr alt — an ein unterhalb der Erde angelegtes Feuer setzen, bekam eine seidene Schnur zum Zeichen des Verbundenheits um den Hals, und ein bramahinischer Priester gab den Segen.

In Reiche der Mitte wurde die — auch noch sehr jugendliche — Braut an der Tür über ein Becken mit Holzkohlen gehalten. Der zukünftige Ehemann rief seinem Bräutlein den Scheiter vom Gesicht und erblickte bei dieser Gelegenheit die Holbe zum ersten Male.

Was würde man wohl heute dazu sagen, wenn ein tüchtiger Neuerer — oder auch eine Gruppe von Neuerern — auf den Gedanken kämen, für alle sportlich Interessierten eine Trauungszeremonie einzuführen, die

einer sportlichen Übung gleichkäme?

Die „Bewegung“ würde wohl selbst von den begeistertsten Sportlern abgelehnt werden. Und doch waren es gerade unsere Vorfahren, die Sportausübung mit Trauakt verbanden. Müßten doch bei den alten Germanen die Brautleute dreimal, ums Feuer herum laufen, und aus der Brunnhilden-Gegend der „Nibelungen“ wissen wir, wie die für die Ertrichtung des Leibes begeisterte Jungfrau sich im „Reiferdschlagen“ ihren Lebensgefährten erwählte. Der alte Brauch des „Brautlaufes“, bei dem Braut und Bräutigam bei oder unmittelbar nach der Trauung einen Wettlauf machen mußten, war in einzelnen Teilen der Mark Brandenburg noch gegen Ende vorigen Jahrhunderts im Schwange.

Trauungen außerhalb der Kirche sind noch in der Gegenwart gar nicht so selten. Und wenn auch Trauungen in Abwesenheit beider Ehegatten nicht mehr vorkommen, so gab es doch noch im 19. Jahrhundert Eheschließungen in Abwesenheit des Ehemannes. Diese „Veritaten per procuratorem“ — bei denen ein „Prokurist“ den Ehemann vertreten mußte — geschahen meist auf förmlichen Befehl, wenn der eigentliche Gatte am Hochzeitsstage dringend verhindert war.

Daß die Geächteten eine solche Trauung — bei der oft noch nicht einmal ein Schritt vom Erhabener zum Lächerlichen war — ganz ernst nahmen, geht aus der Schilderung des Grafen Wilhelm v. Henckell-Donnersmarck hervor, der im Jahre 1795 als junger Offizier „auf Befehl des Prinzen Heinrich“ am Rheinsberger Hofe seine eigene Schwester heiratete, und zwar als Vertreter des zur Hochzeit nicht rechtzeitig eingetroffenen Verlobten, des Kapitäns v. Pagwitz. „Am 5 Uhr nachmittags“, so schreibt er, „sah die wunderliche Zeremonie statt. In einem der schönsten Säle, in dem sog. Venusaal, versammelte sich der prinzipale Hofstaat. Ein Tisch, mit einer schweren Brokatdecke behangen, auf welchem silberne Geräte standen, diente als Altar. Der Hofprediger sprach außerordentlich salbungsvoll, mein „Ja“ wurde als verlangt und die Trauung hatte ihr Ende erreicht.“ Das seltsame junge „Ehepaar“ mußte nach der Trauung noch ein Essen geben, das aber der Prinz großmütig bezahlte, ebenso wie er den Geächteten für seine eigene Predigt mit einem Orden beehrte.

Arthur Jger.

Der Mann, der den Frauen das Lesen verbieten wollte.

Der brave Sylbain Marchal, der im Jahre 1803 in Montrouge das Heilige gelehrt hat, würde, wenn er heute auf der Erde erschiene, eine schlechte Viertelstunde erleben. Dieser Mann hatte, bevor er aus dem Leben schied, noch den Versuch gemacht, einem Gesetz zur Annahme zu verhelfen, kraft dessen den Frauen verboten sein sollte, lesen zu lernen. Zur Begründung dieses merkwürdigen Gesetzesentwurfes hatte er ein kleines Buch veröffentlicht. Er verheißte sich darin zwar nicht, daß sein Vorschlag starkem Widerspruch begegnen würde, aber er tröstete sich gleichzeitig damit, daß die Gegner ihn wohl laut schmähen, im innersten Herzen aber den Wunsch haben würden, daß sein Gesetzesentwurf ernstlicher Prüfung unterzogen würde.

Einen Vorgeschnack von den Widrigkeiten, die ihn erwarteten, hatte Marchal schon zu seinen Lebzeiten gehabt. Eine seiner besten Freundinnen, die nicht nur lesen, sondern auch schreiben gelernt hatte, veröffentlichte einen Artikel zur Verteidigung der Rechte der Frau und schloß ihre Ausführungen mit der kategorischen Forderung, man solle Herrn Marchal

zur Untersuchung seines Geisteszustandes einer Irrenanstalt überweisen.

Sylbain Marchal hatte in seiner Vorsehne zur Unterstützung und Begründung seines Antrages den Frauen die Lesart zu unterlegen, unter anderem auf folgende Punkte verwiesen: „Der Geist einer Frau, der gar kein Verlangen hat, entwickelt zu werden, verliert in dem Grade an Wert, in dem er sich der Kunst und der Wissenschaft nähert.“

Wer wird nicht dem eingelernten Gesangs des Kanarienvogels, dem künstlich erlernten Geplapper der Elster oder des Papageis den Naturgesang der Nachtigall vorziehen? Valzac sagt mit Recht: „Ich möchte lieber eine Frau haben, die einen Bart trägt, als eine, die sich ein großes Wissen angeeignet hat.“ Und ein anderer ergänzt diese Worte dahin: „Studium und Bücher dienen nur dazu, eine Frau unerträglich zu machen.“ Marchal schließt seine Ausführungen mit der These: „Die Vernunft gibt dem Manne den Degen und die Feder, der Frau die Nadel und das Spinnrad, dem Manne die Keule des Verkülers, der Frau den Roden der Dmshale. Sie bestimmt den Mann für die Vollbringung genialer Geistesgaben und behält der Frau das Reich der Gefühle und Seelenregungen vor.“

Einst 900 Gramm.

Um das Leben des Säuglings.

Madeleine Teresa Zanelli, ein jetzt etwas über acht Monate altes Kind, war bei der Geburt im vergangenen Dezember eines der kleinsten Kinder, die je in London geboren wurden: es wog nur wenig mehr als 900 Gramm. Und jetzt, nach acht Monaten, ist sie ein kräftiges Kind von über 9½ Pfund geworden. Bei ihrer Geburt äußerte der Arzt die Befürchtung, daß das Kind nicht länger als zwei Tage leben würde, aber die Mutter des schwachen Kindes ließ den Mut nicht sinken und kämpfte einen wahren Kampf um das Leben des Säuglings. Dieser wurde in Baumwolle eingewickelt, von Flaschen heißen Wassers ständig umgeben, mit Patentnahrung künstlich genährt. Zu ihrer unbeschreiblichen Freude sah die Mutter ihre Mühe erfolgreich. Das Kind frug schließlich an, gut zu gedeihen und sich zu einem kräftigen Kind zu entwickeln.

Selbst ist die Frau (aus der Modenschau der „Frauenwelt“)



KLEIDER
FÜR
DIE STRASSE

L. 5295. Gr. 44 u. 46. Einfaches KLEID aus gemustertem Wasch- oder Wollstoff. 2,75 m 130 cm breit für Gr. 44.
L. 5296. Gr. 44. Schlichtes KLEIDCHEN aus Wollstoff oder Flanell. 4 m 80 cm breit, 1 m Futterstoff 80 cm breit.
J. 2751. Gr. 44. Nettos KLEID aus gemustertem Stoff mit Blendenbesatz. 2,60 m 130 cm breit, 0,15 cm Besatz 80 cm breit. Lyon-Schnitte 90 Pf.

FÜR DAS HAUS

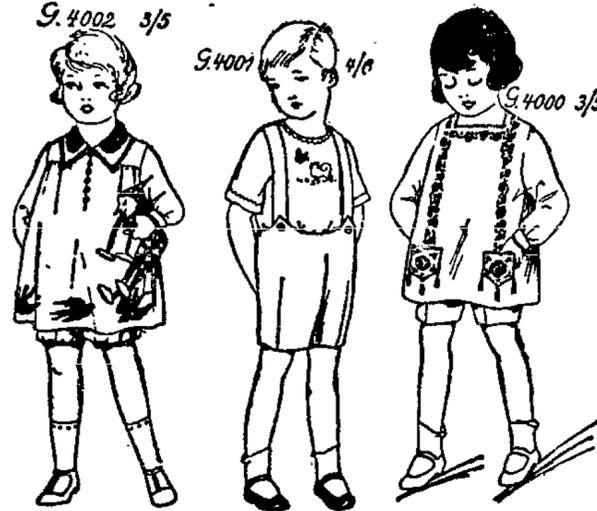


F. 6620. Gr. 44 u. 46. Nettos HAUSKLEID aus kariertem und einfarbigem Blaudrucke-geil. Stoffverbrauch 1,40 m kariertem 80 cm breit 1,50 m einfarbig 80 cm br.
F. 6621. Gr. 46, 48, 50. Einfaches FRAUENKLEID aus Blaudruckstoff, besonders für stärkere Figuren geeignet. Weißer Kragen und Aufschläge. Stoffverbrauch 3,20 m 110 cm breit.
F. 6622. Gr. 44, 46 u. 48. Schlichtes HAUSKLEID mit Blenden aus einfarbigem Stoff und Taschen. Stoffverbrauch 2,80 m 90 cm breit, 0,70 m 60 cm breit für die Blenden.
F. 6624. Gr. 46, 48 u. 50. HAUSKLEID aus dunkelblauem Nessel mit weißen Streifen für Ärmel, stärkere Frauen. Seitlich wird das Kleid durch geknöpfte Gürtelstelle gehalten. Stoffverbrauch 3,20 m 100 cm breit. F-Schnitte 90 Pf.

KINDERKLEIDUNG MIT STICKEREI

O 4002. 3-5 J. HÄNGERCHEN mit SCHLUPFHÖSCHEN und Kreuzstichstickerei. Material kann Leinen, Satin oder leichter Wollstoff sein. Kleines dunkles Kreuzchen. 2,10 m 80 cm breit. Abplättmuster 30 Pf.

O 4001. 2-4 u. 4-6 J. HÖSCHEN aus blauem Leinen oder leichtem Wollstoff mit gesticktem Unterblüschchen aus weißem Leinen oder Rips. Die Stickerei ist mit Stielstich in lebhaften Farben ausgeführt. 0,80 m 80 cm breit zur Blase, 0,80 m 80 cm breit zur Hose für 4-Jährige. Abplättmuster 30 Pf.



O 4000. 3-5 J. KITTEL mit Möschen für kleine Mädchen und Knaben. Material Leinen. Leichte bunte Kreuzstichstickerei und bestickte Täschchen. 2 m 90 cm breit. Abplättmuster 30 Pf. F-Schnitte 60 Pf.

F. 6461. MÄDCHENKLEID für das Alter von 3 bis 5 Jahren aus zweifachem Stoff. Das Leichen ist aus glattem, das eingereimte Röckchen und die Puffärmel sind aus kariertem Stoff. Stoffverbrauch 25 cm glatten und 1 m karierten Stoff zu 100 cm Breite.

F. 6462. MÄDCHENKLEID für das Alter von 3 bis 5 Jahren aus weißem Kleiderflanell mit bunter, leichter Stickerei und Häkelumrandung. Stoffverbrauch bei 90 cm Breite 1,50 m. F-Schnitte 60 Pf.

Abonnements auf die Frauen-Modzeitsung „Frauenwelt“ werden in der Buchhandlung „Volksstimme“, am Spandauer Platz 6, entgegengenommen. Die Schnitte sind bei der Firma Potrykus & Juchs vorrätig.

Schmutzlösende Seife.

Bei den Beschmutzungen, welche der Seife so hartnäckig Widerstand entgegensetzen, handelt es sich in der Hauptsache um solche durch Fette, Öle, Harz usw. Diese Stoffe können die Seife leicht durchdringen und wirken gleichsam als Kitt, mit dem die überall in der Luft befindlichen Schmutzteilechen (Kohlenruß, Staub usw.) auf sowie in der Seife festgelagert werden. Bevor nicht dieser Kitt aufgelöst ist, kann man natürlich den Schmutz nicht abwaschen. Hier leisten nun die sogenannten Lösungsmittel (zu der Gruppe der Kohlenwasserstoffe gehörig) vorzügliche Dienste. Am bekanntesten ist wohl das Benzol, ferner auch noch Terpentinöl, Petroleum usw. Ihrer umfangreichen Verwendung im Haushalt stellte sich aber ihre große Feuergefährlichkeit entgegen.

Rein theoretisch ergab sich hieraus nun, daß der der Haushaltsseife anhaftende Mangel behoben wäre, wenn man ihr neben dem Wasch- und Reinigungsvermögen noch die schmutzlösende Eigenschaften geben könnte, und ferner, daß dies durch Zusatz von irgendeinem Lösungsmittel, z. B. Benzol, erreicht werden müsse. Tatsächlich werden auch sogenannte Benzolseifen hergestellt, aber bei der großen Flüchtigkeit des Benzols ist dieses in den meisten Fällen schon verdunstet, wenn eine solche Seife in die Hand der Hausfrau kommt. Das Benzol ebenso wie alle übrigen Lösungsmittel (Kohlenwasserstoffe) verbinden sich eben nicht

mit der Seife, weil sie nicht im Wasser löslich sind, sondern der Seife nur mechanisch beigegeben werden können.

Hier setzt nun wieder einmal eine Großtat der deutschen chemischen Industrie ein. Es ist ihr nämlich gelungen, diese Lösungsmittel, diese Kohlenwasserstoffe gewissermaßen zu machen, und damit erst war es möglich, sie chemisch mit der Seife zu einem neuen, einheitlichen Seifenkörper zu verbinden, der neben dem Wasch- und Reinigungsvermögen einer ersten Kernseife auch wirklich die schmutzlösenden Eigenschaften des Lösungsmittels hat.

Man brauchte sich auch nicht auf das feuergefährliche Benzin zu beschränken, sondern — es konnten ja alle Kohlenwasserstoffe (Lösungsmittel) wasserlöslich gemacht werden — wählte einen im Inlande anfallenden Kohlenwasserstoff mit hochgelegtem Siedepunkt, wobei sich noch ein weiterer Vorteil infolgedessen ergab, als diese sogenannten hochsiedenden Kohlenwasserstoffe, was die schmutzlösende Kraft anbelangt, z. B. dem niedrigsiedenden (und deshalb feuergefährlichen) Benzin erheblich überlegen waren.

Den wasserlöslich gemachten Kohlenwasserstoffen gab man den Namen Benzol, und der damit hergestellten Haushaltsseife den Namen Benzol-Seife.

Die Benzol-Seife befähigt somit einen erheblichen Mangel der alten, reinen Kernseife. Infolge ihrer Doppelwirkung — Waschvermögen der Kernseife und Lösungskraft des Benzols — hat sie eine bisher ungekannte Reinigungskraft und dürfte berufen sein, im Haushalt sowie im Wirtschaftlichen eben bald eine bedeutende Rolle zu spielen.

Das Paradies der Mörder

Remes aus dem Dorado der Blutrache. — Briefstücken sind auf Korrika ficher. — Krieg als Privatvergnügen.

Auch heute noch steht das Nordhandwerk auf Korrika in voller Blüte, hauptsächlich deshalb, weil man auf dem ganzen Erdenrund kein Land findet, das den Mörtern so ideale Daseinsmöglichkeiten bietet wie diese Insel. Ihre weitausgedehnten, sich wellenartig erstreckenden Wälder mit ihrem unüberwindlichen Buschwerk, die, von düsteren Höhlenwegen und Schluchten durchschnitten, zu phantastisch gestalteten Felsipfeln aufsteigen, bergen Hunderte von Höhlen und Grotten, in denen ein Mann, der sich nach der Einsamkeit sehnt, jahrelang ungestört leben kann, selbst wenn auf seinen Kopf ein Preis ausgesetzt worden ist. „Niemand kann sagen, wie viele Mörder wohl in dem korrickischen Busch, dem sogenannten „Maquis“, haufen mögen,“ schreibt der in Korrika lebende Berichterstatter eines englischen Blattes aus Ajaccio, „denn kein Mensch ist in der Lage, den Verlauf der Vendetta, des Guerillakrieges der Stämme und Familien des Landes, in den zerstreuten Bergdörfern zu übersehen. Der Nord aus Blutrache ist eine örtliche und private Angelegenheit, die außer den Opfern und den in die Vendetta verwickeltesten Familien keinen Menschen etwas angeht. Es ist des Landes nun einmal so der Brauch,“ belehrt mich mein einheimischer Führer, „dass kann der ausländische Besucher des Landes in Korrika ohne die geringste Sorge das Land kreuz und quer bereisen.“

Es gibt in der Welt keine Gegend, wo seine Person und sein Geld sicherer wären.“ Das mag wahr sein, aber es ist nie ausgeschlossen, daß den Touristen doch einmal eine verrückte, für einen andern bestimmte Kugel trifft. Und da wird es ihm nur ein schwacher Trost sein, wenn der Schütze sein Mißverständnis aufrichtig bedauert.

Ein unheimlicher Ort, den man in jedem Falle vermeiden sollte, ist Sartene, das in einem Tal im Südwesten der Insel liegt. Dort feiert die Vendetta gegenwärtig wahre Orgien. Die Sache begann mit einem Streit um den Besitz eines Hundes. Die Auseinandersetzungen verschärften sich mit der Zeit derart, daß ihr bereits sieben Personen zum Opfer gefallen sind. Einer der verwegenen Mörder, der in voller Freiheit im „Maquis“ haust, ist ein gewisser Spada, der seit drei Jahren im Busch weilt. Einmal Tages erschien er mit seinem Freund und Wurdumponen Kottoli in Ajaccio; dort kam es zwischen den beiden Verbündeten und der Gendarmerie zu einem erbitterten Feuergefecht, bei dem

drei Polizisten fielen.

Während Spada entkam, wurde Kottoli gefangen genommen und nach erfolgter Verurteilung zur Verbüßung einer Zuchthausstrafe nach Frankreich überführt. Es gelang ihm jedoch, zu fliehen, und er ist längst wieder im Busch in Sicherheit. Vor einigen Monaten hatte Spada das Pech, von seiner Geliebten verlassen zu werden, die es vorzog, in Corte mit einem andern Mann die Ehe einzugehen. Einmal Morgens, als die Neuemählten frohgemut zum Fenster hinaussahen, erschien plötzlich Spada und schoß beider kurzerhand nieder. Er benutzte gleichzeitig die Gelegenheit, um die Polizeiwache unter Feuer zu nehmen, lediglich zu seinem Privatvergnügen, denn das Leben im Maquis ist auf die Dauer recht eintönig, und auch ein Mörder hat den Wunsch, sich gelegentlich einmal über die Langeweile hinwegzuhelfen.

Die Gendarmerie trägt gar kein sonderliches Verlangen, sich in diese Vendettageschichten einzumischen, was man ihr nachsagen kann; es geschieht sogar recht häufig, daß die Gendarmen dem Staatsdiener den Rücken kehren und sich den Mördern im Busch anschließen. Eine richtige Vendetta hält auf viele Generationen vor. Major Routley, der britische Konsul in Ajaccio, erzählte mir kürzlich von einem Korrick, der in eine solche Mordfehde verwickelt war und es klugerweise vorgezogen hatte, außer Landes zu gehen, um allen Unannehmlichkeiten aus dem Weg zu gehen. Er blieb volle zwanzig Jahre in der Fremde; dann packte ihn aber das Heimweh, und er entschloß sich zur Rückkehr. Zwei Stunden nach der Landung in Ajaccio war er bereits ein toter Mann.

Der Tod läßt auf die Korrika eine geradezu fatalistische Anziehungskraft aus.

Sie haben daher auch eine wahre Leidenschaft für Leichenbegängnisse, und niemand läßt es sich nehmen, an einem solchen Leichenkondukt teilzunehmen. Das ganze Land ist mit Holzkreuzen überfüllt, die den Blak anzeigen, wo ein Opfer der Vendetta fiel. Man umgibt den Tod mit fetterlicher Pracht und einem festgelegten Zeremoniell. Als ich kürzlich um Mitternacht nach meinem Hotel ging, sah ich einen Lichtschein, der aus einem Torweg auf die dunkle Straße fiel. Ich trat näher und sah eine Versammlung von etwa zwanzig Leuten, die in düsterem Schweigen um einen in Leichtenhülle gehüllten Körper herumstanden. Sie sahen mich mit Augen an, die es mir geraten erscheinen ließen, schleunigst das Weite zu suchen, denn jeder Morie trägt einen Revolver bei sich, der ihm nur zu locker in der Tasche liegt. Die Stadtpolizei kennt ihre Leute und trifft klugerweise danach ihre Anordnungen. Gegenüber dem Golf von Ajaccio liegt ein Fort, das mit schwerem Geschütz armiert ist. Aber die Mündungen der Kanonen sind nicht auf das Meer, sondern auf die Stadt gerichtet.“

Die Erbin von 240 Millionen.

Mit dem Extrazug zum Vater.

Die Tochter Jonathan Ogden Armour, des Fleischkonserventenking von Chicago, Frau Mitchell, besand sich, als sie die Nachricht von der Erkrankung ihres Vaters erhielt, in Santa Barbara in Kalifornien und unternahm die Reise nach London, wo Armour im Carlton-Hotel wohnte, in höchster Eile. Sie mietete einen Extrazug, der sie, ohne anzuhalten, durch den amerikanischen Kontinent trug, erreichte einen Dampfer, der eben nach England abfahren sollte, und legte die 7000 englische Meilen weite Strecke von Santa Barbara bis London in zehn Tagen zurück. Frau Mitchell erbt ein Vermögen von 240 Millionen Mark.

Ein ausfälliger Seltenegeinder.

Der Sturm auf das Polizeigebäude.

Die offizielle Untersuchung in Madras wegen der Kämpfe in Kurnoot, bei denen sieben Indier getötet wurden, hat zu bemerkenswerten Enthüllungen Anlaß gegeben. Danach hatte ein indischer Händler aus Betel, der von der Lepra befallen und deshalb zur Aufgabe seines Geschäftes gezwungen worden war, daran gedacht, ein „Mandiram“, d. h. einen Ort der Anbacht zu gründen und in eigener Person die Rolle des Heiligen zu spielen. Es hatten sich auch rasch einige Schüler um den Meister gesammelt, der sich zunächst damit begnügte, Rama anzubeten. Bald aber wuchs er seine Jünger zu überzeugen, daß er selbst die Inkarnation der Gottheit darstelle. Er schloß sich dann in seine Zelle ein und gewährte nur zwei Jüngern Zutritt, die er für fortgeschritten genug erklärte,

feiner heiligen Person zu dienen.

Einmal Tages war ein angesehenes Kaufmann, der sich in dem „Mandiram“ verirrt hatte, hier verprügelt worden und hatte die Hilfe der Polizei in Anspruch genommen. Nach mancherlei Ziffen gelang es ihm auch, zwei der Attentäter festzunehmen und hinter Gitter und Riegel zu bringen. Der ausfällige Heilige aber verließ daraufhin seine Zelle und wiegeste seine Anhänger zum Sturm auf das Polizeigebäude auf, indem er ihnen versicherte, daß sie nichts zu fürchten hätten, da die Kugeln der Polizisten ihnen nicht mehr tun würden, als wenn sie mit Blumen beworfen würden. Die Polizisten benutzten sich eine Zeitlang, sich die Fanatiker mit Gummiknüppeln vom Leibe zu halten. Als diese aber mit Säbeln und Lanzen vordrangen, wurde die Situation so kritisch, daß sie eine Salve abfeuerten. Der ausfällige Gott und seine Lieblingsjünger fielen unter den Kugeln, während die anderen Fanatiker beim Anblick der Toten ihr Heil in schleunigster Flucht suchten.

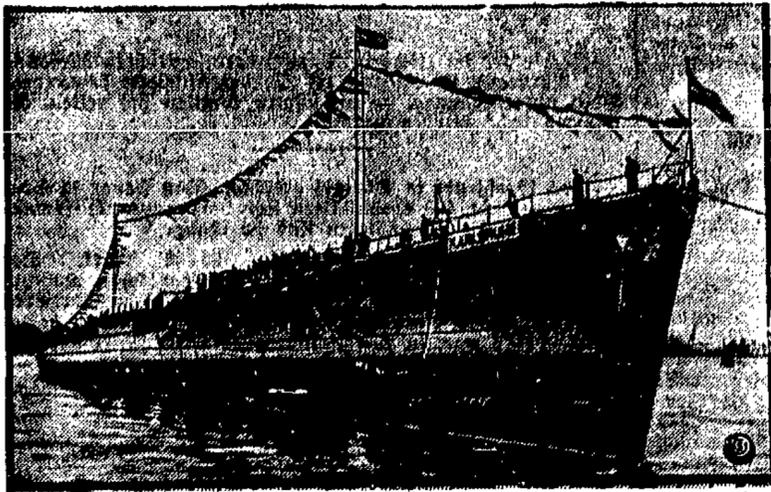
Vorerst kein Start Rünnekes.

Das Wetter ist zu schlecht.

Der Flieger Rünneke erklärte gestern abend, daß nach den vorliegenden schlechten Wetternachrichten für heute und voraussichtlich auch für die nächsten Tage mit einem Start zum Lacaufzug nicht zu rechnen sei.

Courtney kommt nicht hoch.

Der englische Flieger Courtney wurde Mittwoch erneut gezwungen, den Start seines Fluges nach Amerika zu verschieben. Er versuchte mit drei Personen gestern nachmittags zur ersten Etappe seines Fluges abzufliegen. Es gelang ihm jedoch trotz viermaligen Startversuchs nicht, mit dem Flugzeug vom Wasser hochzukommen. Einer der Besatzer soll jetzt zurückgelassen werden, ebenso soll auch die mitzuführende Benzinemenge verringert werden.



Stapellauf des neuen Kreuzers „Karlruhe“.

Am 20. August lief in Kiel der neue Kreuzer (I) der Reichsmarine, der auf den Namen „Karlruhe“ getauft wurde, vom Stapel. Das Schiff ist von den Deutschen Werken in Kiel gebaut und ähnelt dem Typ der „Königsberg“. Es verdrängt 6000 Tonnen, erhält eine Armierung von 9 Geschützen zu 15 Zentimeter, vier Fliegerabwehrkanonen zu 8,8 Zentimeter, zwölf Torpedorohre, und wird eine Geschwindigkeit von 32 Seemeilen je Stunde haben.

Todesstrafe für einen gefälligen Schach.

Seine Augen werden dich verfolgen.

In einem vor kurzem erschienenen Buch „Verfluchte Prozesse der Geschichte“ behandelt Lord Birkbeck einen Fall, der seinerzeit wegen des grausamen Urteils in ganz Europa das größte Aufsehen erregte und Tausende von Fremden veranlaßte, bei den Behörden um Gnade für den Verurteilten William Dobb zu bitten. Dobb war im Jahre 1720 in London geboren und zeichnete sich bereits als Kind durch seine außerordentliche literarische Begabung aus. Er wurde Priester und erzeigte sich in der englischen Gesellschaft großer Beliebtheit, obwohl er

für weltliche Genüsse mehr übrig

hatte als für seine geistliche Tätigkeit. Ein Londoner Bischof empfahl Dobb sogar dem König Georg III. als Hofprediger. Dobb zog es trotzdem vor, bei Lord Chesterfield eine Stellung als Erzieher seines Sohnes anzunehmen. Der vielseitige Priester beschäftigte sich zugleich mit journalistischen Arbeiten und gründete sogar eine Zeitung, die „New Morning Post“, in der er aktuelle Fragen mit viel Geist und Witz behandelte.

Dobb führte ein luxuriöses Leben, hatte eigene Pferde im Stall und war ein ständiger Besucher der Londoner Spielclubs. Als er einmal in Geldnöten war, ließ er von der Bank auf einen Scheck, den er mit dem Namen seines Wohlthäters Chesterfield unterschrieb, 4200 Pfund abholen. Die Fälschung wurde bald darauf entdeckt. Dobb zahlte dem Lord sofort 3000 Pfund zurück und verpflichtete sich, den Restbetrag gleichfalls zurückzuerstatten. Trotzdem wurde Dobb ins Newgategefängnis eingeliefert, wo er allerdings als Gentleman behandelt wurde und in seiner Zelle alle nur denkbaren Bequemlichkeiten genoss. Die besten Advokaten übernahmen seine Verteidigung. Gleichwohl wurde er zum Tode verurteilt.

Fest alle Zeitungen verlangten die Begnadigung des Verurteilten.

Dem Obersten Gericht wurde ein Gnadengesuch überreicht, das von 30 000 Personen unterschrieben war. Alle Bemühungen erwiesen sich aber als vergeblich. Am 27. Juli 1777 sollte Dobb gehängt werden, zusammen mit einem Mann, der bei einem Selbstmordversuch getötet worden war und nun mit Hilfe des Staates ins Jenseits befördert werden sollte. Die Chronik erzählt, daß bei der letzten Fahrt eine Frau aus der Volksmenge den zum Tode verurteilten Priester verhöhnt habe, worauf Dobb ihr erwidert habe: „Meine Augen werden dich verfolgen, und du wirst im Schmelz der Strafe untergehen.“ Einige Minuten später wurde die Frau im furchtbaren Gebränge umgestoßen und buchstäblich zertreten. Die Volksmäre erzählt, daß Dobb durch Wiederbelebungsversuche gerettet worden sei und noch lange in Frankreich gelebt habe.

Mord wegen eines Dudikopfes.

Die Schreckensthat eines Vaters.

In der polnischen Stadt Tomaszow ereignete sich folgender tragische Vorfall: Die 19-jährige Rebella Maleniska, Tochter des reichen Hausbesizers und Holzindustriellen Josef Maleniski, wollte sich einen Dudikopf schneiden lassen, was der Vater — ein fanatisch frommer Angehöriger der jüdischen Chasidimfekte — ihr strengstens unterbot. Als sie entgegen seinem Verbot mit einem Dudikopf in der väterlichen Wohnung erschien, stürzte der Vater auf sie los, warf sie zu Boden und bearbeitete sie so lange mit Fäusten und Fäßen, bis sie einen Blutsturz bekam und die Bestimmung verlor. Nachdem der alte Maleniski sämtliche Ärzte der Stadt alarmiert hatte, die es jedoch nicht vermochten, die Unglückliche wieder zu Kräften zu bringen, berief er an das Krankenlager seiner Tochter Professoren aus Warschau, die schwere innere Verletzungen feststellten. Das junge Mädchen ist jenen Verletzungen erlegen. Diese Familientragedie hat in der ganzen Stadt ungeheures Aufsehen erregt.

Große Unterschlagungen eines indischen Kaufmannes.

Die Reise nach Bombay.

Ein im Jahre 1923 aus Lahore in Berlin zugereister Kaufmann, der sich Ganpat-Mal-Sharma nannte, verlor es mit Hilfe vermutlich gefälschter Empfehlungen und Rezensionen, einen Berliner Kaufmann zur Gründung einer G. m. b. H. zu veranlassen, die sich mit dem Export von Elektromaterial nach Vorderindien befassen sollte. Der Berliner zahlte als Geschäftseinlage 150 000 Reichsmark und kündigte dem Indier zu einer angeblichen Geschäftsreise nach Indien Warenmuster im Werte von etwa 90 000 Mark aus. Als weder Geld noch Bestellungen eintrafen, wandte sich der Berliner Kaufmann an die Kriminalpolizei, die feststellte, daß der Indier die Waren für 25 000 Mark in Bombay verschleudert und das Geld für sich verwendet hat. Der Betrüger soll sich gegenwärtig wieder in Berlin aufhalten und wird hier von der Kriminalpolizei gesucht.

Laifunverheerungen auf den Philippinen.

28 Personen ertrunken.

Nach einer Meldung der Agentur Inbopacificque aus Manila hat ein gewaltiger Laifun nördlich der Insel Luzon schweren Schaden, besonders an der Tabakernie angerichtet. Ein Fischerboot kenterte. 28 Mann der Besatzung sind ertrunken.

„Dank Telegraph“ berichtet aus Kapstadt: In verschiedenen Bezirken der Kaprovinz herrscht ernste Not infolge der anhaltenden Dürre. In manchen Orten werden 50 Prozent der Bauern und ihrer Familien aus öffentlichen Mitteln ernährt und gekleidet.

Schweres Eisenbahnunglück in England.

Elf Tote, 50 Verletzte.

Ein Personenzug der Südbahn ist bei Sevenoaks in Kent entgleist. Sämtliche Personenwagen bis auf drei führten am Elf Personen wurden getötet, 20 schwer und 30 leicht verletzt. Der im Zug mitlaufende Pullmanwagen wurde vollständig zertrümmert.

Während der ganzen Nacht waren Verunfalltenkommandos damit beschäftigt, die Eisenbahnlinie der Southern Railway, auf der sich das schwere Unglück ereignet hat, freizumachen. Die Zahl der Toten hat sich auf 14 erhöht.

Ruppolt auf der Flucht.

Hastet der Staat?

Zu der Frage der eventuellen Haftpflicht für die Verschuldungen des nach Unterschlagung ganzer Nachlässe flüchtigen Nachlasspflegers Ruppolt erfährt eine Berliner Korrespondenz, daß der Staat für die Verschuldungen infolgedessen nicht haftet, als Ruppolt als Nachlasspfleger kein Beamter war. Der Staat könnte aber eventuell aus Artikel 131 der Reichsverfassung und § 839 BGB. wegen etwaiger Verletzung der Aufsichtspflicht durch den Nachlassrichter in Anspruch genommen werden. Ob den Nachlassrichter ein Verschulden trifft, muß erst nachgeprüft werden. Diese Ermittlungen sind im Gange.

Paul Ruppolt tauchte dieser Tage in Warnemünde auf. Ein Berliner Bekannter hat ihn dort in einem Lokal getroffen und mit ihm einige Worte gewechselt. Ehe er jedoch Anzeige erlangen konnte, verschwand Ruppolt wieder und wurde in Warnemünde nicht mehr gesehen.

Durch Schuld der Offiziere beschossen.

Unfälle bei Schießübungen in Mailly.

Nach der „Humanité“ sollen am 17. August französische Heeroffiziere des 28. Infanterie-Regiments im Reservistenlager Mailly bei Übungen infolge der Unachtsamkeit der Offiziere einer Maschinengewehrabteilung aus Versehen beschossen worden sein. Ein Leutnant hat einen Streifschuss erhalten. Außerdem berichtet das gleiche Blatt, daß Angehörige des 27. Infanterie-Regiments, zwei Offiziere, die wegen Verteilung von Flugblättern ins Militärgefängnis eingeliefert worden waren, befreit hätten.

120 000 Menschen ohne Licht.

Schwerer Sturm in Süd-Wales.

Das ganze Rhymenial in Süd-Wales mit einer Bevölkerung von 120 000 Menschen war Mittwoch nacht in Dunkelheit gehüllt infolge eines schweren Sturmes, der mehrere Stunden lang anhielt und die Zuleitungen für das elektrische Licht unterbrach. Zahlreiche Bezirke sind überflutet. Zwei Häuser wurden vom Blitz getroffen. Telegraphen- und Telefonleitungen wurden niedergeweht.

In 5 Minuten von der Schneekappe. Ingenieur Andreu sen startete vom vierten Male mit einem Segelflugzeug vom Gipfel der Schneekappe und landete bereits nach fünf Minuten im Hirschberger Tal zwischen Erdmannsdorf und Arnsdorf. Der Flug vollzog sich bei sehr böigem Winde. Der Höhenunterschied beträgt 1215 Meter.

Die polnische Amerikaanleihe wieder akut?

Nach in Warschau umlaufenden Gerüchten soll die Emission der polnischen Amerikaanleihe in kurzer Zeit zu erwarten sein.

Geplante Kohlenpreissteigerung in Polen.

In Kreslen, die der Kohlenindustrie nahe stehen, wird mit der Möglichkeit einer Preissteigerung für Kohle in den nächsten Wochen gerechnet.

Eine deutsch-polnische Transiteisenbahn durch Polen.

Wie das polnische Nachrichtenbüro „A. B.“ zu melden weiß, sollen seit längerer Zeit Verhandlungen mit einem deutsch-amerikanischen Konsortium schweben über den Bau einer Transiteisenbahn durch Polen von Deutschland nach Russland.

Ermäßigung des Diskontsatzes in Oesterreich.

Der Generalrat der österreichischen Nationalbank hat beschlossen, den Diskontsatz von sieben auf sechs und einhalb Prozent zu ermäßigen und dementsprechend auch die Höhe im Darlehensgeschäft um einhalb Prozent herabzusetzen.

Rußland und die Standard Oil Company. Der erste Dampfer der Standard Oil Company ist in Batum eingetroffen, um Petroleum für Indien einzunehmen.



Sänger-Werbewoche der Danziger Arbeitersänger vom 21. bis 28. August

Die nächsten Werbekonzerte:

in Langfuhr

heute

Donnerstag, den 25. August, abends 8 Uhr, im Lokal Kresin, Langfuhr, Brunshofer Weg

in Heubude

Sonnabend

den 27. August, abends 8 Uhr, im Lokal Albrechts Hotel, Heubude

im Restaurant Messehalle

Sonnabend

den 27. August, abends 7 1/2 Uhr

Der Eintritt ist freilich

Gratige Euphorie in Bulgarien.

Welt des Wetters zu schlecht war.

Aus Sofia wird gemeldet: Durch die Trockenheit, die in diesem Sommer in vielen Dörfern herrschte, die einen großen Teil der Ernte vernichtete, wurde die Bevölkerung der Dörfer Euphorie in Bergweilung gefesselt.

Bootsunglück an der Bernsdorfer Schleuse.

4 Personen ins Wasser gestürzt.

Der Finanzbeamte Florenz unternahm, zusammen mit dem Fuhrherrn Emil Nikolai, Mittwoch nachmittag eine Motorbootfahrt, an der auch die Gattinnen der genannten Herren teilnahmen.

Nach einer im „Echo de Paris“ veröffentlichten Meldung aus Bordeaux ist ein mit elf Gardinenschwern bemanntes Boot untergegangen.

Das Großfeuer in Etarzi gelöscht. Das Feuer in Etarzi ist gelöscht, 400 Wohnstätten sind verbrannt.

Ein Postauswärtiger unterschlägt 60 000 Mark. Der 22jährige Postauswärtiger Paul Wegener, der schon mehrere Jahre bei der Reichspost beschäftigt ist, stahl beim Sortieren von Wertbriefen einen Geldbrief, der mit 1000 Mark beschriftet worden war, in Wirklichkeit aber 60 000 Mark enthielt.

Ueberfall Jugendlicher auf einen Straßenbahnwagen. Wie den Morgenblättern aus Marseille berichtet wird,

Sport-Turnen-Spiel

Auf der Rückreise in Saarbrücken.

Wenig geschlagen.

Die deutsche Leichtathletik-Ländermannschaft, die am Sonntag in Paris feierte, ging am Dienstag in Saarbrücken in einem Abend-sportfest an den Start.

Nach einem leichten Erfolg Reumanns über 400 Meter in 51,2 Sek. mit dem klaren Sieg des Frankfurter Dr. Wichmann in 10,9 Sek. die erste Ueberraschung.

Eine Frau durchschwimmt das Frische Haff.

Der 23jährige Anna Beynau aus Lappan, bekannt durch die Umschwimmung Helgolands, ist es gelungen, das Frische Haff zu durchschwimmen.

Lauenburger Fußballer kommen nach Danzig. Am Sonntag hat der Sportverein „Fichte“, Ohra, die erste Mannschaft des Sportvereins „Vorwärts“, Lauenburg, zu Gast.

Einen neuen Weltrekord im Gewichtheben der Leichtgewichtsklasse stellte der österreichische Schwereathlet Haas auf.

Die dänischen Amateurlager des Idrættklub 1889 (Kopenhagen), die am Sonntag im Klubkampf mit den Berliner Vereinen Maccabi-Sparta 6:10 unterlagen, kämpften in Stettin mit der Mannschaft des dortigen Bogklubs.

Wiener Amateure in Oslo. Bei einem am Dienstag in Oslo abgehaltenen Fußballspiel zwischen den Wiener Amateuren und einer Osloer Mannschaft siegte die Wiener mit 5:1.

haben gestern am hellen Mittags fünf junge Burken mit vorgehaltenen Revolvern einen Straßenbahnwagen angehalten.

Nach zehn Jahren einen Mord eingestanden.

Die Tat eines Wilderers.

Auf der Bergzarskaie in Poggau wurden am 2. Juli 1917 der Jäger Pfandl und der als Wilderer bekannte Johann Trinkl erschossen aufgefunden.

Unglück bei der Beerbigung Jaglins.

Ein Balkon stürzt ab.

Während der Beisetzungsfeierlichkeiten für Jagul Pascha löste sich in der Straße Mohamed Ali in Kairo ein Balkon, auf dem sich zwölf Personen befanden, und stürzte auf die Straße hinunter.

Raubüberfall auf einen Eisenbahnzug in Mexiko.

15 Personen getötet und verwundet.

Das Staatsdepartement in Washington wurde benachrichtigt, daß mehrere hundert bewaffnete den Southern Pacific-Personenzug bei Acaponeta in Mexiko überfielen.

Absturz eines französischen Militärflugzeuges. Dienstag nachmittag mußte ein französisches Militärflugzeug aus unbekanntem Grund zwischen Sachloch und Jagelheim auf freiem Felde niedergehen.

Woolworth in Berlin. Die bekannte amerikanische Warenhausfirma Woolworth eröffnet am Freitag in Berlin in der Müllerstraße ein Warenhaus, das nach dem amerikanischen Prinzip „Nicht über 50 Pfennig“ eingerichtet ist.

Versammlungs-Anzeiger

SPD, 11. Bezirk (Heubude). Donnerstag, den 26. August, abends 7 Uhr, bei Schwilke. Mitgliederversammlung.

S. P. D., 8. Bezirk (Niederhafi). Donnerstag, den 25. August, abends 7 Uhr, im Lokal Rupperts, Gr. Schwalbengasse 18: Bezirksmitgliederversammlung.

S. P. D., 10. Bezirk (Knecht). Donnerstag, den 25. August, abends 7 Uhr, im Lokal Papin, Hotel Berdort: Mitgliederversammlung.

SPD, Ortsverein Danzig-Stadt. Freitag, den 26. August, abends 6 Uhr: Wichtige Vorstandssitzung im Parteibüro.

SPD, Großes Werder. Sonntag, den 28. August, nachmittags 5 1/2 Uhr, im Lokal Wähler-Renteich: Antikriegsstunde.

SPD, Danziger Höhe. Sonntag, den 28. August, nachmittags 4 Uhr, in Kahlbude, bei Grablowitz: Antikriegsstunde.

SPD, Danziger Niederung. Sonntag, den 28. August, nachmittags 2 Uhr, in Groß-Hinder: Antikriegsstunde.

Turn- und Sportverein „Freiheit“, Heubude. Achtung! Fußballer! Am Freitag, dem 26. d. M., abends 7 Uhr, findet im Lokal „Kanzler“ eine sehr wichtige Fußballer-Versammlung statt.

Arbeiter-Fußballer-Bund „Solidarität“, Aht. Schilling. Freitag, den 26. August, Abendsfahrt nach Oliva. Start 12.30 Uhr.

Arbeiter-Turn- und Sportverband Freie Stadt Danzig. Die Bezirksvereine werden aufgefordert, sich am Sonntag, dem 28. August 1927, an dem Sportfest in Gr. Neuhendorf teilzunehmen.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund. Gauproben: Freitag, den 26. August, 7 1/2 Uhr, für gemischten Chor, Schule Rehwiederberg.

Arbeiter-Abendklub „Solidarität“, 6. Bezirk. Am Sonntag, dem 28. August, findet unser 10-Kilometer-Berzrennen statt.

Soz. Arbeiterjugend Danzig. Heute, Donnerstag, den 26. August: Spielturnen auf dem Hofe der Wiesentafel.

Soz. Arbeiterjugend, Bürgerweiser. Donnerstag, 25. August 1927: Bewegungsspiele. Treffen 6 Uhr am Heim.

Freier Schachklub Danzig. Jeden Montag und Freitag, abends 7 Uhr: Spielabend in der Maurerherberge, Schiffelbaum 28.

Soz. Arbeiterjugend. Die Monatsprogramme für das „Jungvolk“ sind umgehend eingereicht.